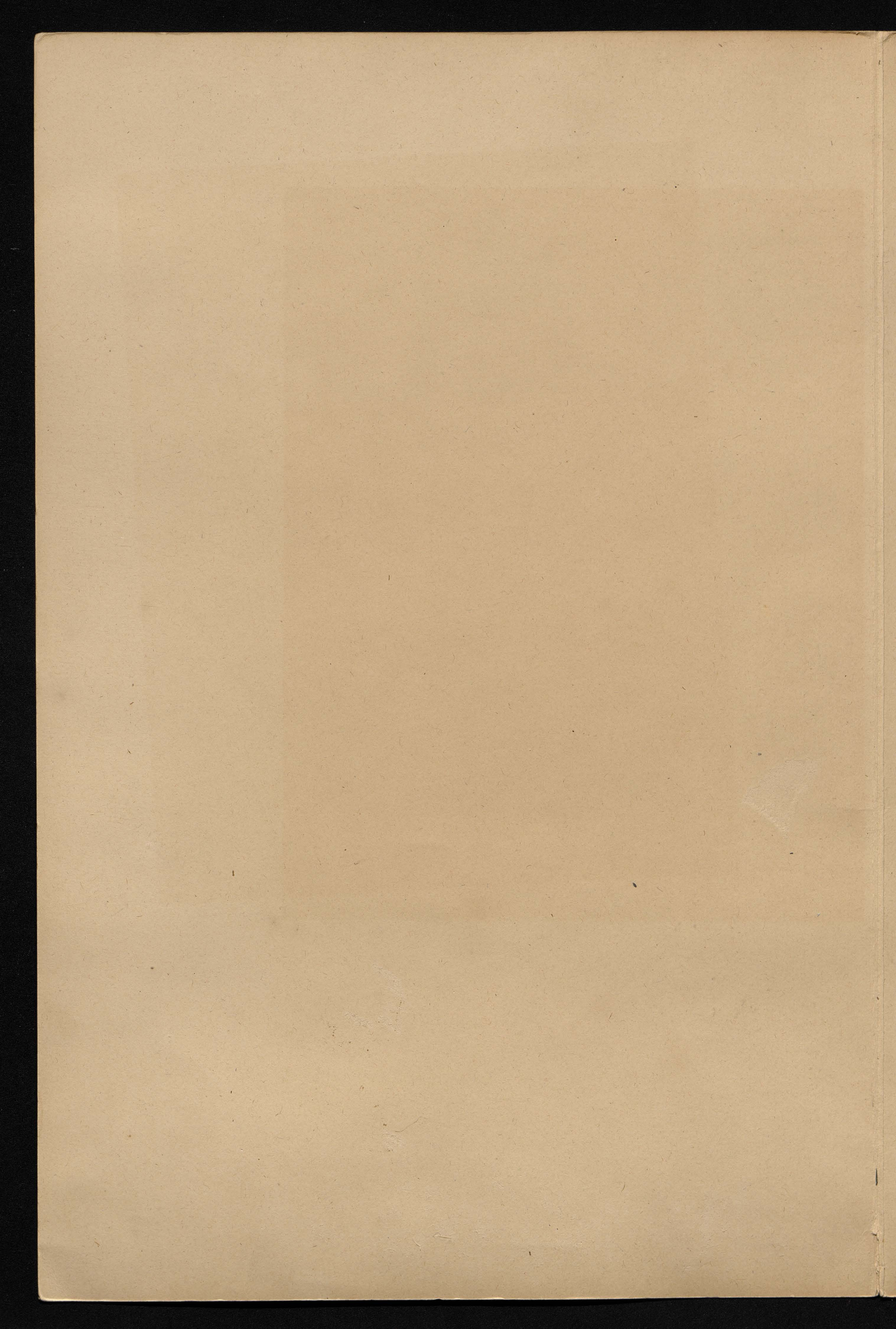
Fouqué, Caroline de la Motte



Frau von Fouqué geb. von Briest.

Der Graf von Lehndorff hat sie auf dem Gewissen. Sie war vor seiner Bekanntschaft eine brave treue Frau, die das wilde Leben ihres Mannes, des Herrn von Rochow, zu mäßigen suchte, und in allem Gewirr, das sie zu dulden und mitzumachen hatte, nie den rechten Weg verließ. Lehndorff gehörte zu den Spiel- und Trunkgesellen des Mannes, behauptete, keine Frau sei tugendhaft, und machte eine Wette, die Frau von Rochow, die für streng tugendhaft galt, zu verführen. Es gelang ihm, und eine Tochter (Clara) war die Frucht dieses Gelingens.

Er versprach sie zu heirathen und sein Vermögen dem Kinde zu vermachen. Viele Jahre später heirathete er doch, und Frau von Fouqué konnte es nicht wehren. Aber er gab doch dem Kinde eine Summe von zwanzigtausend Thalern.


STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN

Frau von Fouqué.

In ihrem Roman Feodora ist Leiden=schaft für den rüssischen General Tschernüscheff, in den Memoiren einer Ungenannten (1831 bei Cotta) ihre letzte Leidenschaft, ihre ~~[illegible]~~ altsgüte, für den spanischen Ge=sandten Cordova ausgedrückt.



(So lange Fouqué's u. Marie von Fouqué am Leben ist, nicht mitzutheilen!)

Caroline von Fouqué,

geborne von Briest.

Lernt man Autoren persönlich kennen, so pflegt wohl der Zweifel voranzugehen, ob man nicht die Meinung von ihnen werde herabstimmen müssen, und der Mensch geringer als der Schriftsteller sein werde? Dieser Furcht konnte man bei Frau von Fouqué sich bald entschlagen. Sie selbst war weit mehr, als ihre Schriften; hier war es entschiedener Vortheil, an die Person noch heranzutreten.

Caroline von Briest war die geliebte einzige Tochter ausgezeichneter Eltern. Alle Nachrichten schildern die Mutter als eine vortreffliche Frau, deren früher Tod noch in später Zeit aufrichtig beklagt wurde. Der Vater, ein ehrenwerther Rittmeister, der den Dienst nach dem siebenjährigen Kriege verlassen hatte, lebte auf seinem Gute Nennhausen, in jenem Landwinkel bei Rathenau, wo ein wackrer Ahnenvater schon in den Zeiten des großen Kurfürsten durch Muth und Klugheit sich um die Sache des Vaterlandes verdient gemacht. Zu Nennhausen fehlten die Mittel höherer Bildung nicht; ausgezeichnete Gesellschaft, Sprachkenntnisse, Bücher, litterarischer Trieb, alles fand sich dort vereinigt. Caroline zeigte früh einen offnen und hohen Sinn, sie faßte und begriff mit Leichtigkeit die Gegenstände, welche der Unterricht ihr darbot, begnügte sich aber nicht eher, als bis sie eigenes Denken und Betrachten jene verarbeitet hatte. Ihr Geist verband schwärmerische Weichheit und scharfe Verständigkeit, eignen Aufschwung und stilles Beharren. Mit allem andern schien sie leichter fertig zu werden, als mit sich selber; ihre innern Bewegungen, Ansprüche und Richtungen blieben ihr räthselhaft. Groß und schön gewachsen, kräftig und ausdrucksvoll, in der Gesichtsbildung dem Apollo von Belvedere ähnlich, mußte sie für eine herrliche Erscheinung gelten, der

man gezwungen war zu huldigen. Früh wurde ihre Hand begehrt, und sie entschied sich mit jugendlicher Neigung für Herrn von Rochow, der in der Nachbarschaft begütert war, aber als Offizier seinen Standort in Potsdam hatte.

Hier waltete ein theils strenges, theils munteres Militärleben, und die muthige stolze Sinnesart eines so kräftigen und bevorzugten Kreises fand in das aufgeschlossene Gemüth leicht Eingang. Diese frühen Erfahrungen, Bilder, Antriebe und Gewöhnungen zeigten in aller Folgezeit ihre nachhaltige Kraft. In den ersten Jahren machte die Frau das fröhliche, und innerhalb enger Schranken doch vielbewegte Leben des Mannes theilnehmend mit; allmählig aber ging dies in Richtungen über, in denen sie nicht folgen konnte oder wollte; es entstanden Zerrüttungen, die das gemeinsame Leben mehr und mehr auflösten; die Leidenschaft des Spiels, welche sich eingefunden hatte, suchte vergebens in sich selber Hülfe gegen ihr eignes Übel. Nach mancherlei Erlebnissen, in welchen ihr Herz und Gemüth vielfach erschüttert worden war, zog Frau von Rochow sich mit ihren herangewachsenen Kindern, zweien Söhnen und einer Tochter, zu ihrem Vater nach Nennhausen zurück, wo sie alle Vortheile einer gebietenden Herrin genoß. Die glänzende, schöne und lebhafte junge Frau durfte jedoch auf neue Lebenswendung noch nicht verzichten; vor allem mußte sie der alten Bande frei werden; die Scheidung von ihrem Manne wurde eingeleitet, bald aber führte wiederholtes Unglück im Spiel den schnelleren Ausgang herbei, daß Herr von Rochow sein Leben durch einen Pistolenschuß endete. —

Der Kreis in Nennhausen war durch gastfreie Geselligkeit sehr belebt. Die Edelleute der Nachbarschaft, die Offiziere aus Rathenau, Brandenburg und Potsdam kamen gern und häufig zum Besuch; der Philosoph Hülsen lebte längere Zeit bei seinem Freunde Briest;

August Wilhelm Schlegel, Bernhardi, und andere Freunde aus Berlin brachten angenehme Tage in diesem Landleben hin. Der Baron von Fouqué, der dem Kriegsdienste wegen leidender Gesundheit entsagt und sich der Dichtkunst gewidmet hatte, machte den Vermittler zwischen den verschiedenen Strebungen. Er war bald von Frau von Rochow eingenommen, seine poetische Lebhaftigkeit schmeichelte dem romantischen Sinne, das Zwanglose des Landlebens, die Ruhe und Gemeinschaft, förderten eine gegenseitige Neigung, welche an kein Hinderniß dachte. Fouqué war verheirathet; aber Freundschaft und Zutrauen, die er für seine Frau hegte, vermochten nicht gegen das Gebot neuer Liebesverwicklung, er eilte sich scheiden zu lassen, trat ein kleines Gut, das er noch besaß, willig der Geschiedenen ab, heirathete Frau von Rochow, und zog bei seinem Schwiegervater in Nennhausen ein.

Hier gab er sich ganz seinem poetischen Treiben hin. Er hatte den Dichternamen Pellegrin angenommen, und August Wilhelm Schlegel von ihm dramatische Spiele unter dieser Bezeichnung herausgegeben. Im Kreise der Schlegel'schen Schule fand er Beifall. Sein wahrhaftes und entschiedenes Talent, das in erstaunliche Fruchtbarkeit ausbrach, wirkte als anfeuerndes Beispiel mächtig auf seine Frau. Sie versuchte sich gleichfalls in Gebilden der Phantasie, nur wählte sie den bequemeren Ausdruck in Prose, statt der Verse, in denen es an Leichtigkeit Fouqué'n gleichzuthun scheinen niemanden einfallen konnte.

Ein merkwürdiger Unterschied ergab sich bald. Fouqué's Arbeiten waren leicht, glatt und gefällig, aber schwach an Gehalt, ohne strenge Gedanken und tiefe Richtung; seine Poesie drückte im Ganzen ein schattenhaftes, unwirkliches Leben aus. Völlig das Gegentheil zeigte sich bei Frau von Fouqué. Ihr erster Roman Rodrich ist rauh und ungelenk, aber aus festem Stoff und in scharfem Bewußtsein gearbeitet, und so kräftig und bestimmt, daß er vielleicht das einzige Buch dieser Art ist, das seinen Ursprung von Frauenhand durch keine der Schwächen verräth, an welchen sonst die weibliche Feder doch immer erkannt zu werden pflegt.

An Naturell, Charakter, Lebenssinn, war Frau von Fouqué ihrem Manne weit überlegen; ihr Gedanken und Urtheile, ihr Wollen und Handeln, wurden daher auch nur von ihr selbst bestimmt; ihr Verstand wie ihre Gemüthskraft erhielten sich frei; ihre Poesie ging aus starker Wirklichkeit hervor und in sie zurück; das Dichteri=sche war nur eine farbige Beleuchtung, in welche sie die kühnen Bilder ihres Innern rückte. Für das wirkliche Leben erschien ihr in der That Fouqué nur wie ein Kind, das entweder gar nicht oder doch ohne Bedeutung mitredet, an dessen Spielen man Theil nimmt, aber mit Lächeln, und ohne sie weiter gelten zu lassen, als es der Laune beliebt. In keiner Weise konnte der kränkliche, über schwache Brust klagende, nur im Schreiben rüstige Dichter ihr genügen. Sie hatte dies nicht Hehl, nahm sich offen jede Freiheit und die volle Herrschaft, und dies erschien unter den gegebenen Umständen nicht nur statthaft, sondern auch nothwendig und ersprießlich für alle Theile.

Doch diese naturkräftige, geistreiche, in ihrem hohen Sinne bis zur Großartigkeit freie und muthige Frau, die ihren Anlagen gemäß berechtigt war, einen großen Kreis zu beherrschen, hatte bei aller sonstigen Überlegenheit, nach Einer Seite hin, eine unbewachte Schwäche; hier drang Fremdartiges un=widerstehlich auf sie ein, und zerrüttete, auf ihr ganzes Leben hinaus, den Zusammenhang und die Entwicklung ihrer sonst mächtigen Ei=genheit. Nämlich Fouqué's Talent, welches durch die Gunst vieler Freunde und der Zeitumstände außerordentlichen Erfolg erlangte, imponirte ihr, sie ordnete ihre Fähigkeit ihm unter, sie ging in seine Richtung ein, sie strebte ihm nach. Da jedoch Fouqué, nach Art des Don Quijote, seiner poetischen Einbildung immer mehr auch sein wirkliches Leben verschrieb und widmete, und Ritterthum und Adelswesen und Mittelaltersitte nicht nur in Liedern, sondern auch in der Welt auf's höchste behaupten wollte, da hiemit alle schneidenden Standesvorurtheile, äußerlicher Religionseifer und erhitzte Hof= und Herrscher=verehrung mit vielfach hohlen und darum nur desto gewaltsa=meren Ansprüchen wieder aufgenommen wurden, so eignete auch Frau von Fouqué sich dieses alles, was ihr ohnehin nahe genug schmeichelte, in ihren Büchern und in ihrem Leben begierig an, und gab ihm,

nach der Stärke ihres Wesens, einen herben und
vorgreifenden Karakter, als es ~~[struck]~~ bei Fouqué's weicher
Sinnesart und Persönlichkeit zu haben konnte. Sie lebte
nun meistentheils am Hofe, und ihre künftige Rolle war
damit unabänderlich festgesetzt. Sie hatte ihrer wahren
Eigenheit und Kraft entsagt, sie war aus einem selbststän-
digen, gegen die gemeine Welt zur Gegenwirkung berufenen
Geist ein untergeordneter geworden, aus einer Freien eine
Dienstbare; die Entwicklung ihres ursprünglichen ~~[struck]~~
Talents ~~[struck]~~ erstarb in der Nachahmung fremder Gaben und Richtungen. ~~[struck]~~
~~[struck]~~
den Widerstreit, ~~[struck]~~ zu welchem ihre Natur gegen so manche äußerliche
Einrichtung ~~[struck]~~ und festgesetzte Meinung getrieben war,
mußte sie verläugnen, und ihre innerste Wahrhaftigkeit auf-
geben. Die Folgen dieser ~~[struck]~~ verblendeten Ansicht
und Wahl zeigten sich bald. Während Fouqué's ~~[struck]~~
Gedeihen ~~[struck]~~ und Ruhm noch eine Weile stiegen, blieb ~~[struck]~~ Frau von Fouqué in
ebenderselben Richtung schon immer mehr hinter ihm zurück;
alle Hülfsmittel des äußeren Ansehns, des gesellschaftlichen
Reizes, konnten dieses Mißlingen nicht verhüten noch verber-
gen. Als nun aber Fouqué selbst in schneller Folge sank, und
zuletzt sein erschöpftes Talent anstatt Beifall nur ~~[struck]~~
Mißachtung und Verspottung fand, da war die Schriftstellerei
der Frau doppelt verloren. ~~[struck]~~
~~[struck]~~ † In den
Kreisen, aber um derentwillen sie ihr Ächtes und Bessres ver-
läugnet hatte, ~~[struck]~~ mußte sie den entschieden-
sten Haß und Hohn ‡. Ihre Kraft erhielt sich persönlich wohl
noch geltend, doch nicht ohne Anstrengung und oft rohen Kampf.
~~[struck]~~ Ihre ursprünglichen Vorzüge mochten bis-
weilen noch hervorblicken, ihre Ansichten stellenweise freier
geworden, ihre wahren Aussprüche und tiefen Erkenntnisse in manchen
Augenblicken muthiger aufbrechen ~~[struck]~~; im Ganzen
aber konnte ~~[struck]~~ sie die Schiefheiten und Übelstände ihrer
falschgewählten Richtung nicht mehr überwinden.

† Der freien Geistes-bildung, ~~[struck]~~ dem litterarischen Fortschritte fremd geworden, fand sie in diesem Gebiete weder Anhalt noch Bedauern. In den

‡ – erfahren.

6.

Frau von Fouqué hatte in ihrer früheren Zeit sich mit großem Vertrauen zu mir, mit herzlicher Hingebung zu Rahel gewendet. Durch die Ereignisse und dann durch die wachsende Verschiedenheit und Entgegensetzung unsrer Richtungen wurden wir bald und auf längere Zeit aus einander fern gehalten. Doch fand keine ausgesprochene Entzweiung statt. Nur vergaß uns Frau von Fouqué während ihres Hofglanzes, wie alle andern früheren Freunde, die ihr nicht auch in jenem Kreise begegneten. Sie suchte zwar, als sie uns auch in Bezug auf diese Verhältnisse doch günstiger gestellt sah, als sie vermuthet hatte, die Bekanntschaft wieder anzuknüpfen, allein es wurde ihr nicht genug erleichtert, und sie ließ in dem Bemühen bald wieder nach. Ihre gute Meinung und ihr festes Zutrauen dauerte unerschüttert fort. Dies zeigte sich in bemerkenswerther Weise durch ihre letzten Briefe an mich, in welchen der edle Geist und gute Sinn unverkennbar sind. Aber auch diese Berührung verlor sich bald wieder ohne Frucht.

In ihrem persönlichen Ehrgeize vielfältig zurückgesetzt, auch durch die noch wenig glänzenden Verhältnisse ihrer Kinder keineswegs befriedigt, als Frau veraltet, und als Schriftstellerin vergessen, in ihrem Aufwande beschränkt und wegen der Mittel dazu oft beunruhigt, mit schmerzlichen Krankheitsleiden kämpfend und von dem Leben wenig mehr hoffend, starb Frau von Fouqué in Nennhausen, wo sie nach einem in Berlin gestört und leidend hingebrachten Winter, Ruhe und Genesung suchen wollte. Fouqué beweinte sie heftig, und ihre leider zuletzt wegen einiger Erbansprüche mit ihr streitig gewesenen Kinder betrauerten tief den Verlust. Aber in der Hofwelt und im Publikum ging ihr Tod spurlos vorüber. Niemand erwähnte ihrer nur, keine Zeitung hatte ein paar Zeilen für sie. Es war dies eine der demüthigendsten Erscheinungen, die mir je vorgekommen!

Aus ihren Briefen wird man die Bedeutung und den Werth der Wahrheit ausgezeichneten, und in ihren Irrläufen doch mehr zu bedauernden, als zu beschuldigenden Frau näher einsehen, und die schönen Gaben nicht verkennen, die ihr beschieden waren, und durch welche sie eine deutsche Staël hätte werden können, wenn sie ihren wahren Standpunkt, den des Gegensatzes anstatt des Ver= suchens, ~~[illegible]~~ zu erkennen und zu behaupten den Muth gehabt hätte. Die Verbindung der Briefe an mich mit denen an Rahel schien hier durch den Zusammenhang geboten.



Varnh: Caroline Fouqué

8

V 60

7.

St

19319

von Stöcken, J. N.

Königl. Gesandter im Haag.

Brief der Frau [illegible] Caroline D. C. M. F. an den Obrist Graf Lehndorf

Clara
L. liebe ~~ich~~ und quäle mich dir zu schreiben. Sie will von dir [illegible] wissen. Niemand
nennt uns deinen Namen, Niemand kennt deine Verhältnisse [illegible] in deinem Hause
[illegible] in deinen Umgebungen, wüßten wir kaum daß du lebst. Du selbst
hast vielleicht jene leiseste Wallungen weiterschlagender Erinnerung längst unterdrückt, weil du vernünftig warst, und auch wohl nur bequemer ist. Deshalb
schweigst du und wirst diesen Brief so wenig beantworten, wie jenen, den ich
früher noch .... in deines Vaters Hause adressirte. Erlaß ich ihn dem Kinde
den Gefallen. Der Freund braucht wie der Geliebte. Und wie ich früher [illegible] alles
Glück vergißt [illegible], so muß ich jetzt die Theilnahme entbehren.
Ich lege ein [illegible] in deine Hand, daß sich dieser [illegible], [illegible] wieder
mir zu einem [illegible]. Du wirst mich darin wiederfinden. Es ist mein Bild
in fremder Tracht.
Sonst hatten die [illegible] unserer Altmütter Schatzheilige, die sie, wie mehr [illegible]
und Leben, liebten. Hast du [illegible] die heilige deines [illegible], die
[illegible] zwischen dir und dem [illegible], die mit meinem Segen, seinem Schatz
für dich erfleht. (merkwürdig!)

Brief von Louise an Graf Lehndorf. [illegible], 1810.

aber auch jetzt schon weiß ich den Werth jenes Abends
diese Seeligkeit, in der ich jetzt schwelge, die Quelle
manches Schmerzes mancher schönen Tage wird — Zu
glücklich war ich heute Abend, mehr kann sie mir
nicht geben; denn mehr hat sie nicht für mich selbst
muß es schlecht er werden, wer weiß ob ich nicht schon
Morgen Abend — [illegible]. Meinen Lieben [illegible]
haben ich hatte gar nichts geschrieben.

Sie war diese Liebe nicht werth, das kann ich jetzt auch zählen
Menschen, aber auch nicht kalt seyn. — Wie ist's möglich den
Menschen zu lieben? Sie liebt ihn nicht? — Doch bestimmen!
Wenn sie weiß nicht von sich selbst, sie ist doch in sich war-
[illegible]

W. den 6ten – 13 10

Pückler hat sich einmal wieder in seiner ganzen Großartigkeit gezeigt. Er ist ein wahrhaft altritterliches Gemüth, das mit den Schätzen dieser Welt, wie mit andern freundlichen Lebensgenüssen als etwas Vorübergehendem spielt, und da von allen deutschen Volksstämmen die Engländer diese Eigenthümlichkeit unserer nordischen Altväter mit einem Theil ihrer Reichthümer am meisten bewahrten, so nähert Pücklers Erscheinung sich dem englisch-deutschen Charakter zumeist, er ist ein gemilderter Engländer, edel, großmüthig, ernst, ohne Spott und Laune zu sein. Sage ihm doch meine Liebe, statt aller weitläufigen Danksagung für meinen Rahmen.

Nun aber nimm du noch ganz besonders die Versicherung meiner herzlichen Erkenntlichkeit für die Mühe des Ausbreitens der kleinen Stiche an. Da etwas ist ziemlich, und hätte ich das früher

überziehen, ich hätte Dich mit mehreren Andern damit verschont.

Das Geld übergiebt gütigst der [illegible], die von dessen Grund unterrichtet ist.

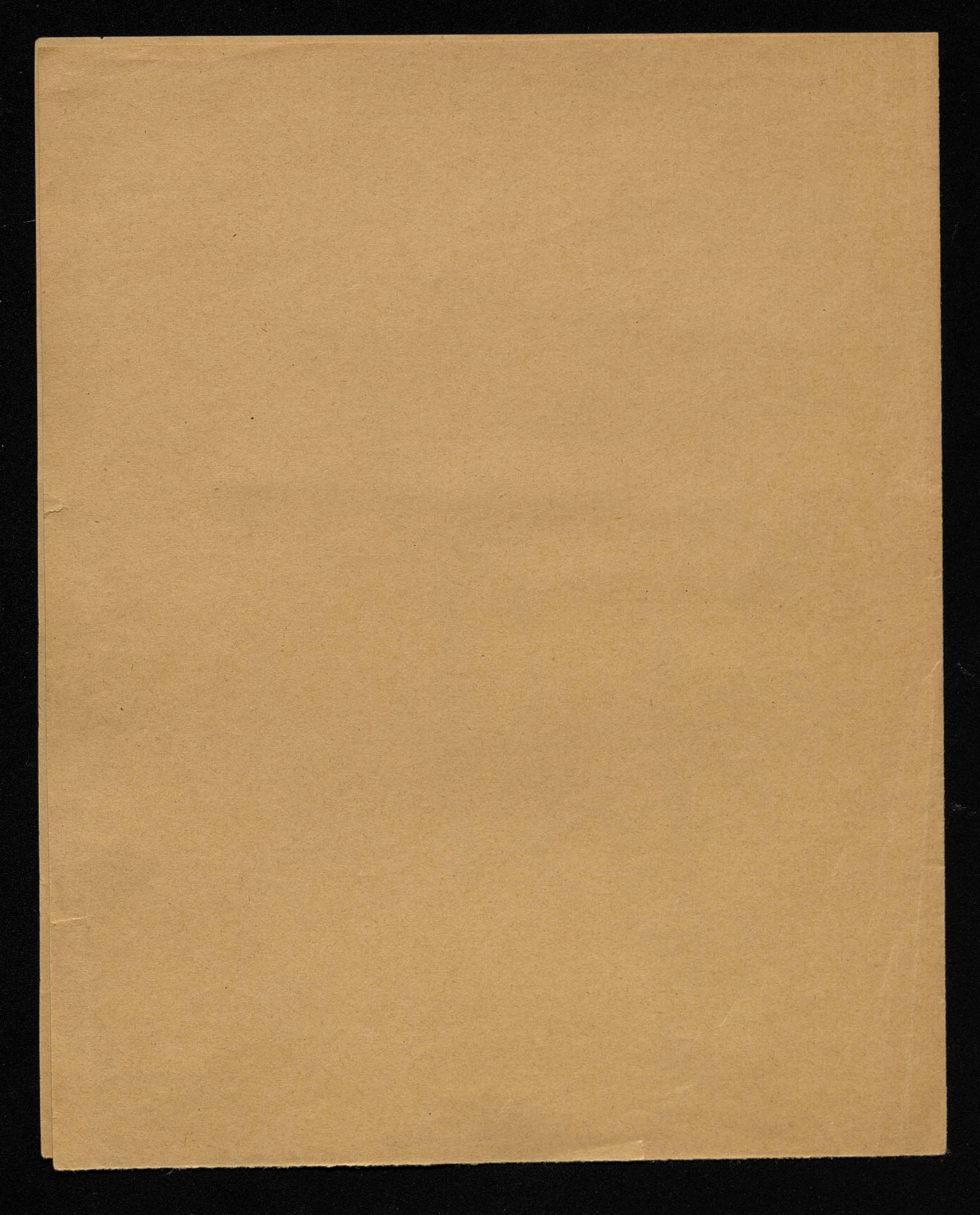
Wir alle sind gespannt und bewegt in diesen Tagen. Napoleons Ankunft zerstört mir die Brust zusammen. Es ziehen große verhängnißvolle Stunden herauf; die Lebenslose sind geworfen, das Schicksalswage ist gefallen, der nächste Augenblick reißt den Vorhang voneinander, wir zittern hindurchzusehen. Gott mit uns Allen!

Dein
Caroline Fouqué.

Herrn Baron Ortlyhe

Habe die Güte beide mit liegende Briefe
durch deinen Hl. Gemahl mit dem nächst
Courier zur [illegible] besorgen lassen.

L.a.s. 5⅞.4. Haag 9/9 1701.

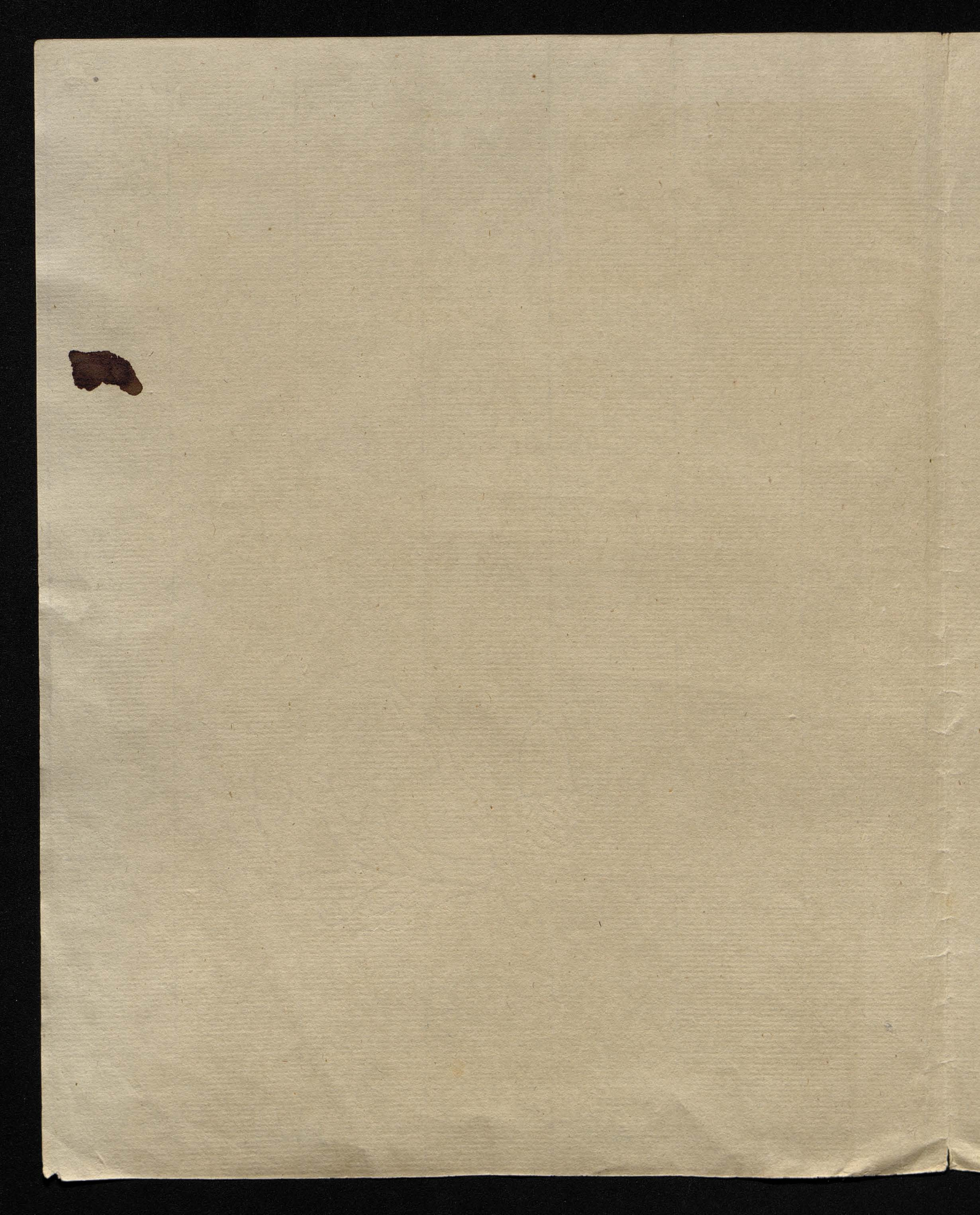


Frau von Krüdener.

Ad!

[Ein Brief an Rahel, den ich Fräulein Marie von Krüdener
nach ihrem Verlangen verabfolgt habe, fehlt hier.]

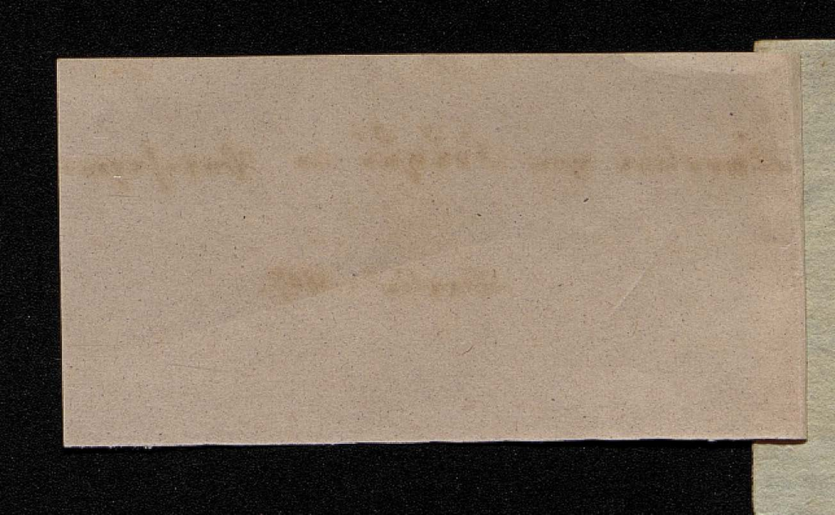
13 Briefe an Rahel und Varnhagen 1806 – 36



14

Caroline von Fouqué an Varnhagen.

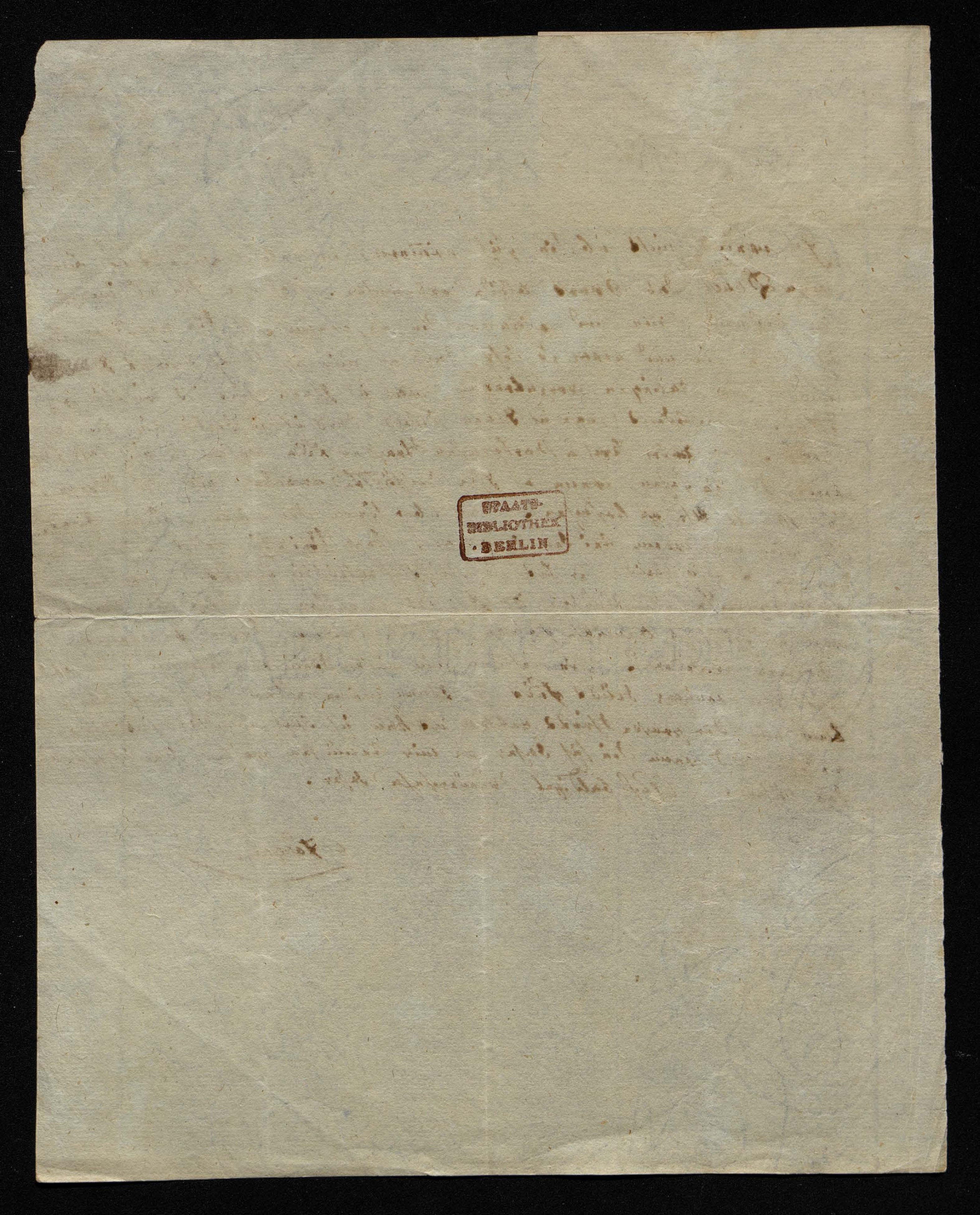
Berlin, 1807.



Freih. von Fouqué! 1807.

Ich weiß nicht ob Sie sich erinnern in welcher Bedeutung Herr von ~~Brück~~ Pfuel das Wort blöde gebrauchte. Nehmen Sie es indeß in jedem Sinn, und glauben Sie es, wenn ich Sie versichre, daß ich blöde bin, und zwar so sehr, daß es mir an Muth gebricht, Ihnen mündlich ein Anliegen vorzutragen, was ich Ihnen hiemit schriftlich eröffne. Zuförderst sage ich Ihnen indeß, daß ich in Berlin bin, bei dem Graf Haar [?] an der Kron [?] u. Markgrafen Straßen Ecke wohne, u. mich sehr freuen werde Sie zu sehen, wenn es Ihre Geschäfte erlauben mich des Morgens bis 10 – 11 Uhr zu besuchen. Nun aber hören Sie weiter. Lieber Gott! mir wird ganz warm bei dem Eingange! Herr Hitzig kommt in diesen Tagen von Leipzig zurück; er hat sich schriftlich anheischig gemacht unmittelbar nach der Ostermesse rückständige 30 Fr: dr: zu zahlen. Wollten Sie ihn das wohl gelegentlich zu Gemüthe führen, und die benannte Summe in meinem Nahmen einfodern? Sie nehmen mir einen Stein vom Herzen, der mich jetzt schon weniger drückt seit ich Ihnen meine Bitte vertraut habe. Und nun der große Schritt gethan ist kann ich auch mündlich mit Ihnen reden — und wenn Sie sich daher zu mir bemühen wollen, sage ich Ihnen das Nähere. Auf baldiges Wiedersehen daher!

Fouqué.



Frau von Kruydener. Neuenhausen, 1810. 16

Es geschieht den Frauen zuweilen oft daß sie eine Freundlichkeit des Herzens hegen, ohne daß der Geist grade eine deutliche Sprache dabei führte, doch der umgekehrte Fall ist selten oder eine Weibes wir anerkennen das lieben wir auch, und wenn die äußerliche Regsamkeit wie Unabhängigkeit uns in Gefahr wie im Bösen zu Trugschlüssen verlockt, so halten die hervorgetretenen Wahrheit, wenn sie wirklich als solche in uns klar wird, Göttliche herrschen, und von der Achtung die Freundschaft und das innige Wohlwollen ausfließen. So war denn einen männlicher Gruß einer Freundin Gruß, und als solche reiche ich Ihnen auch jetzt die Hand, und es sei Friede und ruhiges Verstehen unter uns!

Das bewegtere lebendigere Leben hat viel an Ihnen erzogen, das vergossene Blut für die edelste Sache, manchen Erdenstaub von Ihnen abgewaschen, die Seele anders, weniger starr, weniger dunkel kalt und doch zusammengezogener in dem Kern des Seins in dem festen Mannessinn vor mir. Mit dem Blitzen des Schwertes ist Ihnen die Richtung Ihres innersten Willens aufgegangen. Sie wollen nicht mehr mit höh=nendem Spott über die Menschen herrschen. Der Streit des Lebens ist Ihnen ein anderer geworden, ernst, tiefsinnig voll Mitleid u Liebe für die Welt

ringen Sie im eignen Leiden um die Leiden
Andrer, und bewahren Ihre Selbstständigkeit welche
Ihnen die Ordnung und den Frieden des Lebens
sichern soll. Es giebt nur einen Weg für
Edlen. Ich glaube Sie haben den Ihren gefunden.

Lassen Sie sich meine Begrüßung gefal=
len, und nehmen Sie sie wie alle guten Worte
in den neu erschienenen Erzählungen von mir
als ~~[illegible]~~ Boten und Gesandten meines
freundlichen Herzens an alle Gutgesinnten und
mir im Geist wie in der Freundschaft Ver=
wandten, gütig auf.

Caroline

Frau von Fouqué!
an Neuhausen.

Nennhausen, den 10t. Fbr.
1813.

17

Nennhausen, den 10. Februar 1813.

Ich bin heute sehr erschüttert, sehr weich,
was wir lange träumten wird nun wahr, bitter
und ganz nahe. Der Aufruf des Königs an die
Freiwilligen zieht Fouqué von hier fort, auch
meinen ältesten Sohn, auch den ich gerechnet hatte,
treibt die Ehre, das Recht, die Gottesfurcht in an=
dere, ungekannte Verhältnisse, der Jüngere
ist schon bei der Armee. Ich bleibe sehr allein.
Indessen hoffe ich, soll niemand Zeit haben an sich
zu denken, und ich freue mich dass so viel Muth
und Heiterkeit in mir ist, dass ich mich schon jetzt sehr oft
ganz vergessen kann. Man darf auch den Blick
nicht allzulange von den allgemeinen Angelegen=
heiten abziehen, man muss sie immer im Auge
behalten, um sich vor sich selbst zu bewahren.
Es gilt jetzt etwas Höheres als die lange Gewohnheit
des Alltagslebens. Und sollten auch alle bestehende
Verhältnisse zerrissen werden, es wird doch etwas ge=
schehen, wie das aussehen wird? weiss ich nicht, aber
es ist doch Jeder in dem Thun und Gestalten des Au=
genblicks, und das muss Trost und Beruhigung geben.
Gewiss ist es, mir deucht eine trübe Zeit, und glau=
ben Sie mir, eine Umgestaltung alles bisher Bestandenen,
der Mensch bildet sich auch derselben Weise in seiner
Umgebung zu Grunde als er sich daran bereichert. Es reisst

dabei so vieles ab, was nachher nicht wieder zusammen=
geht, die Zeit nagt an den Fäden der alten Verbin=
dung; sie werden mürbe und lassen sich nicht zusammen
knüpfen. Ich habe das oft erlebt! das Gewesene
un kehrt nicht wieder. Das Neue kann besser sein
aber ich bin nicht mehr jung genug mich darauf zu freu=
Vieles drückt u. gerade mich in dieser Stunde was un=
ausgesprochen sein will. Ich will zu etwas Anderem
übergehen.

Sie erhalten hier einen kleinen Aufsatz von X mir
über Ostendorf. Sehen Sie ihn durch.) Meine Ab=
sicht war, ihn in die allgemeine Zeitung einrücken
zu lassen, wenn anders der Inhalt nicht nachthei=
lig für Ostendorf wirkt. Mir war es nothwendig
zu einem Bewußtsein über den confusen Eindruck
seiner Worte und Darstellungen zu kommen, jetzt
bin ich aus dem Traume damit. Wenn ~~[illegible]~~ es sein
~~[illegible]~~ doch so gar Andere auch ~~[illegible]~~ dazu empfiehlt
so lassen Sie den Aufsatz in Gottesnamen erscheinen,
die Ueberschrift müssen Sie aber machen, denn ich weiß
nicht wie Ostendorf seine Vorlesungen angekündigt
hat auch überall das Nähere der Beziehung. Hitzig wird
dann das Andere besorgen. Mein Namen darf
aber nicht genannt werden. Ich hasse es Namen=
men unter öffentlichen Artikeln zu sehen.

Sie sind wohl jetzt recht gut gegen mich gesinnt
vielleicht überschätzen Sie mich auch. Ich weiß

mich oft wundern wie es sein kann daß
mich die Welt so ehrend anerkennt. Ich
habe gar nichts Glänzendes, Ueberraschen=
des, nichts von dem was sich unwillkühr=
lich Beifall erzwingt. Mein einziges Ver=
dienst liegt in dem Fleiße und der Ausdauer
unermüdlichen Nachdenkens. Es ist viel
daß man mir das so hoch anschlägt.

Werden Sie in Berlin bleiben? Ich
fürchte alles wird auseinandergesprengt
werden was durch Sinn und innere Ver=
wandschaft zu einander gehört. Schrei=
ben Sie mir bald wieder. Mir ist
nöthig daß Freunde zu mir reden.
Grüßen Sie Rahel.

Ihre

Freundin
Caroline

[illegible] von [illegible]
an [illegible]

Neuhausen den 2ten Juni
13 19

Neuhausen, den 2. Juni 1813.

Gottlob! der unglückselige Mai ist abge-
[illegible]! Man hoffte so gern daß kommen-
de solle besser sein als der Vorhergegangene;
Ich hoffte zwar im Ganzen sehr wenig, indeß
vielleicht wird doch die entsetzliche Angst
dann nun genommen. Mir hat es
die Brust zusammengepreßt daß ich oft in
diesen Tagen zu ersticken dachte. Ich kann
nicht schreiben, nicht arbeiten, nicht auf
einem Fleck still sitzen. In der Luft,
im Felde, im Walde, wo ich sonst nie
hinkomme, ist mir allein erträglich. Ich
mag mir nicht eingestehen für wen und
über was ich besorgt bin, ich mag mir keinen
Gedanken deutlich aussprechen. Man ist so
ungeduldig! so voreilig! Im Gebete sammelt
sich die Seele allein. Aber man kann nicht
immer beten, man soll es auch nicht, ich am
wenigsten! Solch gewaltsames Unterbrechen berei-
tet mir irgend einen neuen Fall! Die ~~[illegible]~~
Gegensätze im Leben ~~[illegible]~~ treten oft so plötzlich her-
vor, mein Gemüth ist so offen, so beweglich,

ich muß der Sehnsucht nun dem Holz Zügel
anlegen! Gewaltsamer wie nun mich dieß
der sich nun die widerstrebenden Mächte.
Entweicht es, all diese Unruhe, die
mehr dem Allgemeinen als dem nächsten Gelieb=
ten gilt, wird durch nichts Entscheidendes gemil=
dert werden. die gewaltsam hervorquellen=
de Lebensfluth dieser Zeit wird in ihren Um=
dämmung zurückdrängen ohne daß sichtbar das
Verderbliche Große geschaffen wäre. Freiheit
oder Sklaverei — wo liegt die erstere, wo
wo endet die Letztere? das Charakteristische
dieser Lebensperiode ist, daß nichts in seiner
eigenthümlichen Scheidung u Gränze hervortritt,
das Mannigfaltige strömt ineinander, diese
Reibung wird nicht mit einem Schlage geschli=
chen. Deutschlands Selbstständigkeit beruht nicht
auf dem glücklichen oder unglücklichen Ausgang
des Kampfes mit dem Auslande, sie ist in
unserm innern Reiche bedingt, und wie weit
ist diese gediehen? — Grade so weit uns und
126 Menschen zu lassen, was wir wollen müssen?
deßhalb, wie es auch äußerlich enden möge
wir haben einen Schritt vorwärts gethan,
und das sei uns ein Trost, wenn es auch mit der

Umgestaltung u. Verstellung der Staatsverhältnisse ganz
anders wird als wir es jetzt zum Theile sehen.

Dieser Krieg wird auf sehr eigenthümliche, höchst
beispiellose Weise geführt. Es scheint fast als
würden nicht sowohl die Resultate der nächsten
~~als~~ wie der folgenden Momente beabsichtigt. Sie
haben schreckliche Tage in Hamburg erlebt, ich ha=
be lange für die ehrwürdige, kerngesunde
Stadt gezittert. Jetzt sind Sie wohl gerettet.
Auch wir waren bedroht. Doch habe ich nie, den
Muth u. die unerschütterliche Zuversicht auch nur
auf Stunden verloren. In Berlin hat man sich
fast zu schwach gezeigt. Das Gespenst von 1806
spukte dort auf lächerliche Weise in den ver=
störten Köpfen. Mein ewig würdiges Ham=
burgs Beispiel dort befolgt sein.

Wir haben das Corps von Czernischef in
unserer Nähe gehabt, und ihn u. seine Umgebungen
öfters gesehen. Er ist genial, und erinnert an
Prinz Louis. Mehrere seiner Adjudanten waren
mir bekannt u. befreundet unter diesen habe ich mit
Vergnügen Moritz hier im Hause begrüßt. Er war
wie immer — halb zufrieden, doch liebt er seinen
General und erwartet viel von ihm sobald er
freier und nach eigener Bestimmung handeln darf.

Den 21ᵗ Novembr: 1813

Mit ganz anderem Herzen begrüße ich Dich heute wie damals. Der erste, große Schlag ist geschehen wir kommen nun wohl weiter. Ich denke Dir die Zeilen dürften Dich kurz vor oder nach einer entscheidenden Schlacht. Der Kronprinz ist auf dem Wege zu Ihnen. Norddeutschland wird zuerst ganz frei denn dort sind die wenigsten festen Plätze.

Ernst wird Dir das Nähere über [illegible] sagen. Er ist gesund aus den ungeheuren Schlachten vom 14ᵗ — 19 zu unserm [illegible] heraus gekommen.

Wir sind hier oft bedroht worden und wie schrecklich war es nach denen daß die Mark verheert ward wenn es dem Feinde gelang die [illegible] zu [illegible]. Damals habe ich Stunden der Verzweiflung verlebt von der ich niemand ein Bild machen kann. Gab es auch etwas Entsetzlicheres! Unsere Armeen jenseit der Saale, der Feind im geschwindest vorrückend, alle Festungen noch sein, alles Preussische alles Russische Blut umsonst geflossen die Freiheit für unendliche Zeiten in der Geburt erstickt! ich flehte nur um [illegible] zu Gott und könnte etwas den Himmel [illegible] mein Schmerz gab [?] wohl hindurchgedrungen!

Die sehen was mein ~~[illegible]~~ Leben ist was ich ganz

z. 2. Juni 1813.

21

erfüllet. Ich denke meist bei diesem großen
Krieg, weniger an seinen äußeren Gang als an
das was er uns bedeuten wird, was er schaffen
wird, an die ganze durch ihn umgestaltete Rich=
tung des Zeitgeistes!

Ich schreibe gleichwohl einen langen mir
sehr lieben u gewiß mein ganz eigenen Roman.
Den Frühjahr denke ich wird er gedruckt!

Seyn Sie glücklich A. im Innern u Äußern.
Und kommen Sie wieder nach einer Stadt wo
Sie den Franzosen Beute entreißen und
wo es türkische Shawls giebt so denken
Sie an mich. Ich wüßte nicht leicht was mir
von solchen Dinge mehr Freude machen würde
als ein türkischer Shawl! Adieu.

Caroline

[illegible] an [illegible]

den 6t Dezbr: 1813.
drei Tage nach Empfang Ihres Briefes

Sie haben recht! zum Aufschreiben recht! Mein Denken und Fühlen verhalten sich zu einander wie das heftig bewegte Meer und der ebene ruhige Spiegel des Wassers. Dem Fühlen hingegeben bin ich leidenschaftliches, inniges, glühendes Leben, heftig, [illegible] bis zur Verzweiflung hingebend oder gewaltsam an mich reißend. Durch das Andre gehalten spiegelt sich der eigentliche Grund des Daseins auf der ruhigen Oberfläche [illegible], ich werde [illegible] in Ost u. Nord, heiter, melancholisch, oft unbeweglich! — So erscheine ich im Leben, so in meinen Schriften, doch auf alle Weise wahr.

Natürlich ist der Contrast zwischen [illegible] u. Erkenntniß desto [illegible] bei wenigen so [illegible] daher ähnliche Disparate halten in der Erscheinung u. Dichtung.

Doch ist das ruhige Meer weniger Meer als das stürmende? Ist dieser wie jener Zustand dem Charakter des Ganzen widersprechend?

Scheiden Sie nicht mein Denken u. mein Fühlen. Ich denke so, weil mein Wesen es so erfordert. Ich könnte nicht leben ohne dem Denken diese Gewalt zu lassen. Und wenn die Resultate dieser Gedanken unbeweglich erscheinen so geschieht es [illegible] weil sie [illegible]

keiner lebendigen Folge mit dem wirklichen Daseyn stehe, weil ich sie nicht durch das Leben hervorgebracht, weil ich sie von der Vernunft erschaffen habe, kurz weil ich nicht durch u. durch das bin wozu ich unendliche Aufforderungen, ja einen ewigen strafenden Anmahnung in mir fühle.

Ich müßte daher entweder gar nicht schreiben, oder der Welt nur einzelne Raisonnements oder frei aus strömende Bekenntnisse geben, mit andern Worten, ich müßte nicht sowohl Charaktere als Stimmungen schildern. Deßhalb waren auch wirklich fragmentarische Aufsätze u. Novellen mir besser als weit auslaufende Geschichten gelungen.

Ich habe gleichwohl einen Ausweg gesucht und glaube ihn gefunden zu haben. In meinem neuen Roman wirken drei weibliche Wesen ~~[illegible]~~ sehr entschieden auf einander ein, ~~die~~ von welchen die eine besonnen, klar, streng u. kalt das Gesetzliche festhält, wie ich in den leidenschaftlichen Momenten wenn das Denken die Oberhand gewinnt, die Andere offen, heftig, kämpfend, zerstörend liebend, unbesonnen bis zum Unbegreiflichen, kurz mein eigentliches sündliches Wesen. Die Dritte wird die liebende Frau, das Gesetz liegt in ihrer Natur, die Liebe findet es in ihr, u. Dichter sucht aber so die Liebe, die ich sein könnte! — Wenn ich nun dem ungeschwä[illegible]

Findest du, daß Licht auf die verschwindende Na-
turen nicht erhalten soll, so ist es lebendig
u. wahr. Sie werden sich besser [illegible]
Uebrigens, fühlte Göthe seinen Wunsch
er schilderte lieber Philine u. keine Natalie.
Das Körper will der Geist, das Fleisch bleibt aber
heidnisch.
Und nun noch Eins. Meine Natur ist
heidnisch, das heißt sinnlich irdisch, durch die Sehn-
sucht himmelwärts in der Menschenliebe Gott
liebend. Meine Ueberzeugung christlich, und
beides verträgt sich vollkommen, hier grade bin
ich einig. Hören Sie. Das Christenthum ist
kein Abstraktum, es geht vom sinnlichen Ge-
fühl aus u. kommt nur durch irdische Vermitt-
lung zu Gott. Gott ist Wort, Fleisch
Welt geworden. Ich fühle ihn [illegible]
[illegible] in der ganzen Natur. Welche Religionen
werden in ihren Resultaten diese glückliche Ver-
gebung haben, welche [illegible] die Liebe im Leben
[illegible]? Sie ist [illegible] täglich [illegible]
[illegible] Sie selbst. Christus [illegible] der [illegible]
hing aber er [illegible] mit [illegible]
(denn dieser war von Ewigkeit)
Leib, [illegible] u. [illegible] zu zeigen
daß ein [illegible] Geist sei, und sie glauben [illegible].
[illegible] hebt er zum Himmel, aber läßt sein
Gedächtniß, und wir schmecken Ihn in Brod und

und Wein in Fleisch u. Blut. Worin unterscheidet
sich denn also das Heidenthum vom Christenthume?
Nicht in der Vermischung des Irdischen, der Gottheit selbst
ist ~~[illegible]~~ in der [illegible] sichtbaren u. fühlbaren Gestalt
~~[illegible]~~ der offenbaren Gottheit geworden, nicht in der sinn=
lichen Bedeutung der Natursymbolik, die die Alten
verstanden so klar als wir, denn allein dass die
zersplitterte Lust in einem Brennpunkt zusammen
brannte, dass sie Liebe ward, dass die Natur ihre
Bedeutung im Menschen erkannte, dass die Seele
ihr eignes Herz in der Menschen Brust fühlte, dass
sich Gott in der neuen einzigen Liebe zum Menschen
kund gab. Wie wollt ihr Gott lieben den ihr
nicht sehet, wenn ihr euren Bruder nicht liebt den ihr
seht. So spricht Christus. Diesen sollen wir al=
so Gott im Menschen. Fragen Sie nun noch ob
das Christenthum meiner Natur verwandt sei? Die
christlichen Formen sind alle lebendig, voll un=
aussprechlicher Bedeutung für mich. Es ist gleich zu
geben, dass ~~[illegible]~~ wir uns erst wieder ihrem Leben
müssen, dass sie für die Gegenwart zum Theil noch
zu todt erliegen um in das tägliche ~~[illegible]~~ nach
Leben verflochten zu werden, und da ich mich nun
in diesem auch poetisch [illegible] sehr bewegen kann,
so haben Sie recht, dass ich das christliche Formelle
in der Vorstellung vergessen muss um meine fremd
artige Stelle in die Wahrheit des Lebens [illegible] mischen
verstehen wir uns nun?

Unschätzbar aber sind mir solche Eindrücke für Ihre Sin=
ne wie die Ihrigen. Alles was zum Denken gereicht
bringt Folge u Zusammenhang in uns.

Mein Urtheil über Schaal wollen Sie
wissen? In ihm ist eine gewisse milde Weichheit des
Denkens, die er das Wiederzugehende in der Erscheinung in
einen ungestörten, durch die gedrungene Individualität
modificirten Zusammenhang bringt. Niemand fragt sel=
tener als er was ein Mensch seyn sollte, [illegible] [illegible]
so klar was jeder seiner Natur nach ist, daher die Indul=
genzen u das geringe Entscheidende. Das ruhige Gleich=
gewicht der Phantasie u des Verstandes was sich für An=
dere immer gleich bleibt wird gleichwohl für ihn selbst
oft unterbrochen da seine Thätigkeit äußerlich auf
verschiedene Weise in Anspruch genommen wird. Hier
erscheint er unstät, heftig, rastlos, für ihn giebt
es deshalb kein Familienglück, und er scheint nur da zu
seyn, Anstoß zu geben u Thätigkeit u Kräfte in
Gang zu bringen. Ohne Leidenschaft liebt er ruhig
u ist treu in der Freundschaft wie auf festen Wegen
sind. Durch die äußeren Hindernisse die sich ihm
augenblicklich äußerlich mit Kraft u Verstande Wider=
stand entgegenstellt, hat seine Mittheilung etwas hinrei=
ßendes, er hat mehr als ein [illegible] [illegible] die [illegible]
[illegible] [illegible] u [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] eines liebenswürdigen
u merkwürdigen Charakters, wie Sie mein Urtheil
begreift.

Nächsten Monat von Ihrem Gemahl. Ich [illegible]

ihn kennen zu lernen. Erzählen Sie mir von ihm viel, ausführlich, ich kann nicht genug hören. Gemein=ter als Gewohnheit! – anders ja, aber nicht gemein=ter, ich glaube es kaum, es sind große Blitze in dem Menschen! Warum soll der Umfang des Unternehmungs=geistes in beiden als Feldherrn nicht entscheiden? Jetzt ist Feldherrngenie wenn es nicht die kühne Zuversicht, der Blitz des Vorgefühls u. Mißtrauens ist, der ein Unternehmen leitet. Ich weiß nicht warum ich mich freute über den Beifall den Sie diesem Letztern gaben!

Könnte ich einmal, einmal nur das Bild eines großen Menschen lebendig wie sehen wie ich es in mir trage! Zeigen Sie mir, giebt es etwas Größe=res für ein stolzes Frauenherz als Freundin, Vertraute eines Helden zu sein! Könnte ich die blühende Jugend bewundern, und schwänden die Reize so wäre es, den Blick eines solchen Menschen, wenn er einen zürnt, nicht mehr ertragen zu können! Wie schwärmerisch u. doch wie wahr!

Nun Adieu dies mal nichts, denn ich weiß nichts bestimmtes. Gott lasse mich nur Gutes hören! der herrliche Mensch u. Dichter!

Gott mit Ihnen! Ihre Treue, und herzliche Freundschaft

Caroline

Grüßen Sie Ihren, sagen Sie mir etwas Näheres von Moritz. Wie ist er nach Prag gekommen? Ich glaubte ihn gefangen bei Jüterbock.

Herrn von Kampz[?]

Geehrter Herr. Neuenhausen den 18t Nov. 1829

26

Neuenhausen, den 18. November 1829.

Lassen Sie mich ein einziges Wort
zu Ihnen im Vertrauen sprechen.
Ihr häufiger Brief an [illegible]
hat diesen, in Bezug des mißglück-
ten Unternehmens seiner Zeitschrift
verstimmt, geschmerzt. Er ist zeit-
her kränklich, es ist ihm mit allen
literärischen Unternehmen eine miß-
lich gelungen. Sein Muth ist ge-
brochen, seine Schöne[?], seine Seele
im Unfrieden mit der Welt. Er
bedarf äußerlich viel und innerlich
nicht weniger. Daß man in Deutsch-
land aus der Mode kommen, und
eben so schnelle vergessen als aner-
kannt werden, daß man aber den
Buchhändlern lästig fallen kann, die
man bereichert hat, das will ihm
nicht ein, er sieht Partheilichkeit und
Verfolgung von einer Seite die er
sich feindlich gesinnt glaubt. Ich glau-
be das nicht, um so weniger als ich
den andern Deutenden[?] eben so wenig ge-
fälliges Wohlwollen zutrauen [?] kann[?]
ich dessen selbst fähig bin. Er selbst
empfindet auch so, aber er ~~[illegible]~~ sucht

Trost darin es anders zu glauben.
Dem sei nun wie ihm wolle.
Sie sind sein Freund in jedem Falle
Sie sind edlich, treu und gefühl=
voll. Helfen Sie mir Louisen
aufrichten, ihm wieder Vertrauen
zu dem innern Berufe geben
den ihm Gott durch Natur und
Stellung in der Welt verliehen.
Er muß schreiben, will er nicht
ersticken an der eignen Menge
der Phantasie, er muß schreiben
will er die Bande des thätigen
Menschen in der Gesellschaft le=
bendig erhalten, er muß schreiben
will er im fünf und funfzigsten
Jahre nicht allen Gewohnheiten des
Daseins entsagen. Sie machen
mir es aber, daß der einst gefeier=
te Dichter nicht mit seinem Na=
men [illegible], wie ein Bettelmann
nachjage und dem vornehmge=
wordenen Buchhändler nachlaufe
der ihm achselzuckend den Rücken

vermeidet und zu dem Schmerze ge-
[illegible] dem Unterdrücken vom Deutschland an-
zugehören auch die Demüthigung des
Nebenmenschen gesellet? Helfen Sie
mir, bitte ich Sie, dies von Deu-
gen! abzuwenden. Sie waren immer
schmerzlich. Sie werden es schön auch
sein, das Schönste im Menschen, die
Treue, wird die Schnellkraft Ihrer
Gedanken haben.
Laube hatte von dieser Zeit
Schrift viel. Er hat seine Sachen
durch gründlich gearbeitet. Der
Verlust ersetzt sich nicht. Zudem
hat er einen wirklich interessanten
Roman, das Leben eines jungen
[illegible] französischen Offiziers, jenes Land und
gerade in Egypten fast beendet und
ein holländisches Trauerspiel in
Versen im Manuscript liegen.
Er hat den Muth verloren ob irgend
jemand anzubieten. Wie helfe
ich ihm daß ihm keiner entgegen=
kommen?
Sie sehen, daß ich großes Vertrauen
in Ihren Verstand, Wohlwollen und Güte habe

gleich lebendig betrachten.

Ich weiß, was Sie in mir Hinsicht der Lüttichauischen Erhaltung zum ganzen Werke sagen können. Ich kenne ihn u. sein Bestreben vollkommen, allein ich will gut das (was ich nicht zu finden weiß) Vermittlung, Ergänzung eines Besseren der Art u. Weise und einer vortheilhaften der Zeit.

Ich wiederhole es, [illegible] daran [illegible] sein Ihre Ansicht wird das zu finden wissen. Ich glaube Ihnen und sage es Ihnen, wie ich es glaube.

Antworten Sie mir nicht gleich, vielleicht gar nicht. In drei bis vier Wochen komme ich nach Berlin. Ich werde Sie dann fragen, was Sie still u. klar ernommen haben.

Meine herzliche Empfehlung Ihrer Frau. Ihnen mache ich weiter keine Versicherungen. Dieser Brief enthält Alles was eine reine Gesinnung [illegible] Seele offenherzig werden [illegible] Freunde mich verschaffen können. Der Ihrige

CMvWeber.

Caroline von Fouqué.

Nennhausen, den 18. November 1829.

Lassen Sie mich ein inniges Wort zu Ihnen im Vertrauen sprechen! — Ihr heutiger Brief an Fouqué hat diesen, in Bezug des mißglückten Unternehmens seiner Zeitschrift, erschüttert, geschmerzt. Er ist zeither kränklich; es ist ihm mit allen litterarischen Unternehmungen nur mühselig gelungen; sein Muth ist gebrochen, seine schöne, reine Seele im Unfrieden mit der Welt. Er bedarf äußerlich *viel*, und innerlich nicht weniger. Daß man in Deutschland aus der Mode kommen, und eben so schnell vergessen als anerkannt werden, daß man eben den Buchhändlern lästig fallen kann, die man bereichern half, das will ihm nicht ein, er sieht Partheisucht und Verfolgung von einer Seite, die er sich feindlich gesinnt glaubt. *Ich glaube das nicht*, um so weniger, als ich den Andersdenkenden eben so wenig persönliches Verkennen zutraue, wie ich dessen selbst fähig bin. Er selbst *empfindet* auch so, aber er sucht Trost darin, es anders zu glauben.

Dem sei nun wie ihm wolle. Sie sind sein Freund in jedem Falle, Sie sind redlich, treu und gefühlvoll. Helfen Sie mir Fouqué aufrichten; ihm wieder Vertrauen zu dem inneren Berufe geben, dem ihn Gott durch Natur und Stellung in der Welt weihete. Er *muß* schreiben, will er nicht ersticken an der eignen Unruhe der Phantasie, er *muß* schreiben, will er die Bande des thätigen Menschen in der Gesellschaft lebendig erhalten, er *muß* schreiben, will er im fünfundfünfzigsten Jahre nicht allen Gewohnheiten des Daseins entsagen. Wie machen wir es aber, daß der einst gefeierte Dichter nicht mit seinen Manuskripten wie ein Bettelmann umhergehe, und dem vornehm gewordenen Buchhändler nachlaufe, der ihm achselzuckend den Rücken wendet, und zu dem Schmerze, dem undankbaren Deutschland anzugehören, noch die Demüthigung des Übermuthes gesellt? Helfen Sie mir, bitte ich Sie, dies von Fouqué abwenden; Sie waren immer sinnreich. Sie werden es hier auch sein, das Schönste im Menschen, *die Treue*, wird die Schnellkraft Ihrer Gedanken heben.

Fouqué hoffte von dieser Zeitschrift viel. Er hat nun ein Jahr hindurch vergeblich gearbeitet. Der Verlust ersetzt sich nicht. Zudem hat er einen wirklich interessanten Roman, das Leben eines jungen ehemaligen preußischen Offiziers unter Bonaparte in Ägypten, fast beendet, und ein hellenisches Trauerspiel in Versen im Manuskript liegen. Er hat den Muth verloren, es irgend jemand anzubieten. Wie helfen wir ihm, daß ihm einer entgegenkomme?

Sie sehen, daß ich, große Tugenden in Ihnen ehrend, Vertrauen und Zutrauen gleich lebendig bewahrte.

Ich weiß, was Sie mir hinsichts der litterarischen Erfolge von Fouqué's Muse sagen können. Ich kenne ihn und sein Publikum vollkommen; allein ich will just das, was ich nicht zu finden weiß; <u>Vermittlung</u>, Ergänzung einer <u>stehenden</u> Art und Weise, und einer <u>forteilenden Zeit</u>.

Ich wiederhole es, Ihre Treue, ~~wie~~ Ihr Scharfsinn, Ihre Umsicht, wird das zu finden wissen. Ich glaube daran, und sage es Ihnen, wie ich es glaube.

Antworten Sie mir nicht gleich. Vielleicht gar nicht. In drei bis vier Wochen komme ich nach Berlin. Ich werde Sie dann fragen, was Sie still und klar ersonnen haben?

Meine herzliche Empfehlung Ihrer Frau. Ihnen mache ich weiter keine Versicherungen. Dieser Brief enthält alles, was eine freimüthige lebhafte Seele ehrlich weder anders aussprechen noch verhehlen kann.

Die Ihrige Caroline de la Motte-Fouqué.

Frau von Fouqué!

Berlin, Januar 1830.

Sie sind krank! das ist mir doppelt fatal! Und Ihre Frau auch! Ich wäre so gern zu Ihnen beiden gekommen, wir würden Tausenderlei miteinander besprochen haben!

Und jetzt brauche ich doch schnelle Ihren Rath! — Sie sind wirklich der wahre Geheimrath.

Nun sehn Sie, ich habe geschrieben, und schreibe noch Vaterländische Novellen vom letzten Lebensjahre Georg Wilhelms 1641 bis Friedrich dem Großen. Vor der Hand nur zwei Bändchen, die hauptsächlich unter der Regierung des Großen Churfürsten im Familien u. Bürgerleben verflechten. Die zwei ersten Novellen heißen der Findling u. die beiden Cameradschaften.

Glauben Sie, daß das hier gedruckt wird? Und wenn nicht, wo sonst? Bedenken Sie, ob sich im Auslande jemand an des langverblichenen Preußens seinem geistigen Aufschwung nach gänzlichem Elende erfreuen wird?

Hier weiß ich kaum, ob irgend ein Mensch Theil an den früheren Zuständen von Berlin, an den Familien in der Mark, an dem allmählig Entwickeln von Haus und Wissenschaft nehmen würde?

Ich habe Familienarchiven, Chroniken, spezielle Nach-

Theilungen zu ganz lächerlichen romantischen Di=
lettanten benutzt.

Was meinen Sie?

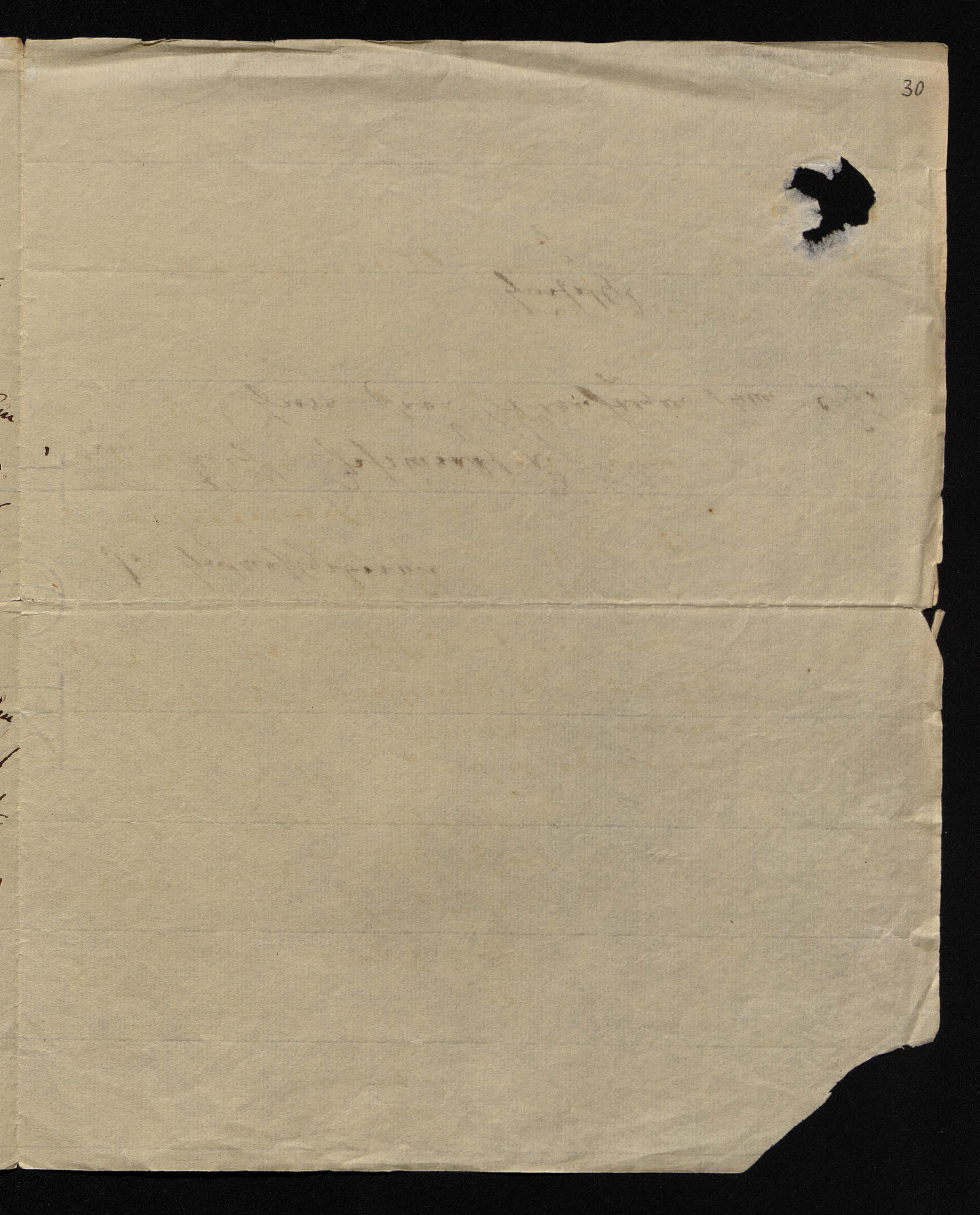
Mit mir brauchts keinen Rückhalt. Thun Sie nur ganz frei, ganz wahr mit mir. Sie sind mein Geheimerath, und als solcher dürfen Sie nicht anders als die Dinge in ein richtiges Licht stellen.

Mir schien die Geschichte so vieler Länder für uns nicht interessanter als die der Ottonen, Friedrich, Kaiser u. s. w.: und die Lage unseres Vaterlandes während u nach dem dreißig jäh=rigen Kriege historischer Beachtung werth.

Doch kein Prophet gilt in seinem Lande! und das Ausland mag uns nicht.

Denken Sie es anders? Ihr ja oder Nein erbittet

Ihr
ergebner
Edw M Fouqué



Sr: Hochwohlgeboren

dem Königl. Geheimrath u. Ritter

Herrn von Varnhagen von Ense.

hierselbst

Varnhagen. 206

31

Caroline von Fouqué an mich.

Berlin, im Januar 1830.

Sie sind krank! Das ist mir doppelt fatal! Und Ihre Frau auch! Ich wäre so gern zu Ihnen beiden gekommen. Wir würden tausenderlei miteinander besprochen haben!

Und jetzt brauche ich doch schnell Ihren Rath! — Sie sind wirklich der wahre Geheimrath.

Nun sehn Sie, ich habe geschrieben, und schreibe noch: „Vaterländische Novellen, vom letzten Lebensjahre Georg Wilhelms 1641 bis zu Friedrich dem Großen. Vor der Hand nur zwei Bändchen, die Ereignisse unter der Regierung des großen Kurfürsten im Familien- und Kriegsleben verflochten. Die zwei ersten Novellen heißen: der Fündling, und die Brüder von Warschau.

Glauben Sie, daß das hier gedruckt wird? Und wenn nicht, wo sonst? Bedenken Sie, ob sich im Auslande jemand an dem Emporblühen Preußens, seinem geistigen Aufschwung nach gänzlichem Elende, erfreuen wird?

Hier weiß ich kaum, ob irgend ein Mensch Theil an dem früheren Schicksale von Berlin, an den Familien in der Mark, an dem allmähligen Entwickeln von Kunst und Wissenschaft nehmen würde?

Ich habe Familienarchive, Chroniken, spezielle Mittheilungen, zu ganz lebbaren romantischen Situationen benutzt.

Was meinen Sie?

Mit mir braucht's keinen Rückhalt. Sein Sie immer ganz frei, ganz wahr mit mir. Sie sind mein Geheimerath, und als solcher dürfen Sie nicht anders als die Dinge in ein richtiges Licht stellen.

Mir schien die Geschichte so vieler Clans für uns

204

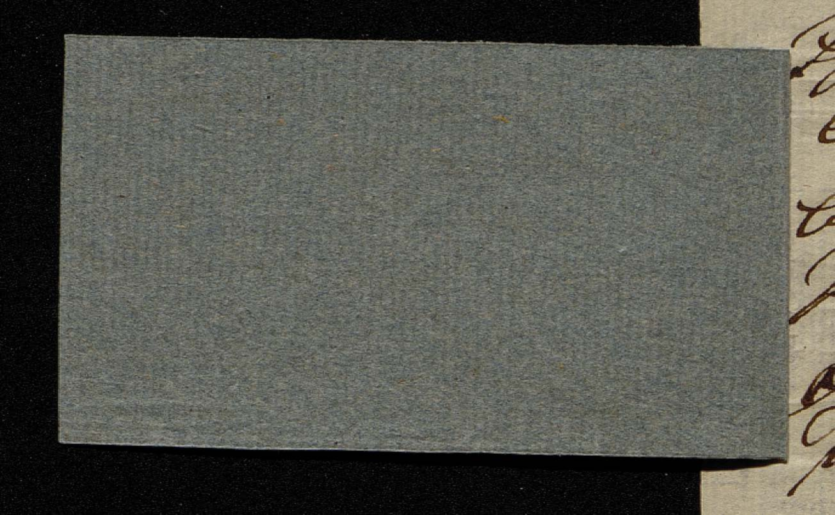
nicht interessanter, als die der Arnim, Bredow, Rochow u.s.w.: und die Lage unseres Vaterlandes während und nach dem dreißigjährigen Kriege historischer Beachtung werth.

Doch kein Prophet gilt in seinem Lande! und das Ausland mag uns nicht.

Denken Sie es anders? Ihr Ja oder Nein erbittet Ihre ergebene

Caroline de la Motte-Fouqué.

An Rahel, von Frau v. Fouqué. 32
Berlin, Januar 1812.



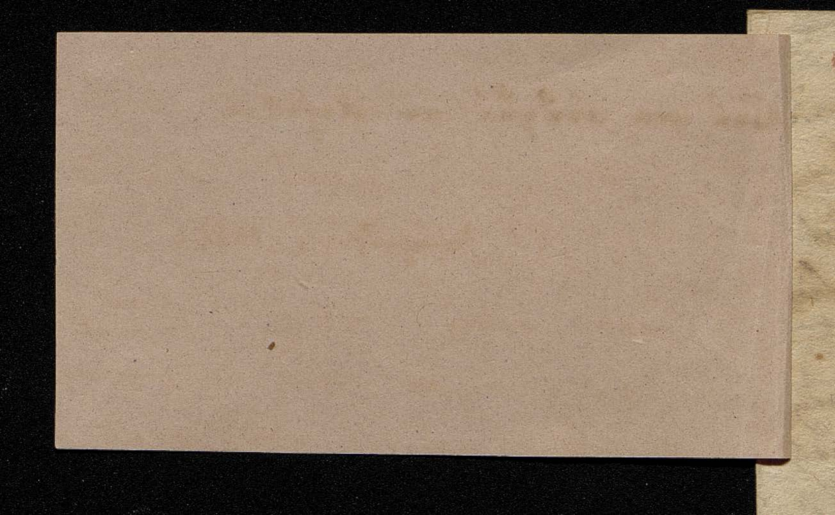
33

Liebster Karl, ich war gestern bei Ihnen, und wünschte den Abend von 6 —— 11 Uhr bei Ihnen zu bleiben; es war der einzige Abend den ich hatte. Nun ist das vorbei! Leider erlauben Sie mir diesen Mittag nicht Clavier bei Ihnen zu spielen. Ich spielte auch gewiß nicht recht liebenswürdig sein; ich kann Sie jetzt gar nicht, aber gar nicht mehr sehen. Seltsamen Leute wie wir Bewußtsein zu der Gegenwart nicht.

Mademoiselle
Robert

Frau von Fouqué an Rahel.

Nennhausen, 1812.



Fragen Sie mich nicht, liebe Rahel, weshalb ich Ihnen
jetzt erst antworte? Sie wissen, wie so etwas kommt.
Das Kleinliche geht immer neben dem Größeren, und
man willigt ein, mit ihm zu gehen.

Ich habe es immer im Herzen getragen, daß ich mit Ih-
nen reden wollte, auch wußte ich, [illegible] ~~[illegible]~~ müßte
und würde. Und nun ist es auch dazu gekommen.

Sie haben Gustav liebenswürdig gefunden? Ich halte
das für billig, und bei Ihnen natürlich. Er ist durchaus
wahr ohne alle Anempfindelei und Anbildelei (wie ge-
fällt Ihnen das Wort?) vielleicht giebt er der eigenthüm-
lichen Richtung seines innersten Wesens zu sehr nach.
Das Eigenthümliche kann auch bei edlen Naturen einseitig
und dann mindestens langweilig werden. Auch das Beste
im Menschen fordert unaufhörlich eine höhere Durchbildung,
und deshalb kann man sich auch des Besten nur beschei-
den freuen. Aber freuen muß man sich, das ist ein-
mal gewiß, bei so viel Anlage, Sinn u. Einsicht, und
so herrlichem Gefühl! Er ist noch bei mir. Wir haben mit-
einander viel im Innern u. Äußern in dieser Zeit er-
lebt! Vielleicht kommt er vor seiner Abreise nach Göttingen
noch einmal nach Berlin. Sie sehen ihn dann gewiß

Ich käme auch gern einmal wieder nach Berlin. Aber das läßt sich nicht
immer so machen wie man will. Vor dem Winter wird doch
nichts daraus werden. Wir verständigten uns dann auch
über die streitigen Punkte in meinem kleinen Roman. Liebe
Rahel, Sie werden mich begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß
bei mir alle Wirklichkeit des Lebens durch den nothwendigen
gesetzlichen Zusammenhang des Lebens selbst besteht, Inneres u. Aeußeres,
folglich so durch einander bedingt ist daß die Magie welche Eines ü-
ber das Andere ausübt keine willkührliche, keine zufällige, keine
gemachte, sondern eine nothwendige sein muß. Ihre Anforderung
daß die Liebe durch kein Aeußeres gestiftet werden solle, ist
an sich richtig, sobald Sie dieß als ein zufälliges Aeußeres betrachten, als ein
Vereinzeltes was so oder so durch Umstände gemacht werden könne
nehmen Sie aber einmal den Fall anders an. Betrachten Sie die
Weltverbindungen im Leben als innig verwachsen u. aus einander
wachsend, folglich organisch; was ist dann aller Zauber der Natur an-
ders als ein unsichtbares Walten in seinem unbegreiflichen, ge-
setzlichen Zusammenhange? Und was ist Zauberei, wenn es nicht
der plötzliche prophetische Augenblick in diesem Zusammenhang ist?
Da aber dieses Augenblicken nur ein Menschliches, das heißt, beschränkt
bleibt, so ist alle Zauberei Sünde, und die Religion verbietet
sie als ein niedriges Beziehen ein beängstigendes Gewalt anthun
der Naturordnung. Was abscheulich erzwungene Liebe sein kann
wissen wir wohl beide, sie entsteht aus Mißgünstigem u. erzwingt

durch Instinkt oder Wissenschaft ausgeübt

Vereinigung, beides wollte ich ein Zeuge der vorliegenden Ge=
schichte ausdrücken. Ich weiß es, wir können uns mit
den Worten nicht verständigen, und Ferne mag auch das
Wiedersehen auf sich beruhen. Ihnen zeige es vor der Hand nur,
~~gezeigt~~, daß ich mir wirklich bei Ihnen Ruhe etwas dachte,
und daß es kein zufälliges Produkt eines vorübergehenden
Zeitmomentes oder einer Stimmung war, und mir die Liebe
als das Element des Lebens heilig ist.

Es ist seltsam, daß sich Menschen in Einzelnen und nicht in
allem, selbst in der Hauptsache verstehen, dies beweist recht
für die Unergründlichkeit des Menschlichen Wesens. Man glaubt
häufig Personen zu kennen. Die ausgesprochenen Beziehungen
liegen wie das Gerippe eines Blattes bestimmt und ganz
vor uns, aber was dazwischen ist, das vermittelnde, ~~warme~~,
das lebendige Element, übersehen wir. Deshalb theilen wir
die Menschen so falsch in Gute und Böse, selten sind sie
beides absolut. Kräftige Naturen vermischen sich zwar
indeß leichter unbemerkt eine in die andere überfließend.

Robert ist in Posen? — Ich will warten bis er
zurück kommt um ihn an seinen Auftrag zu erinnern. Sie
will ich nicht damit ängstigen u. beunruhigen. Es über=
rascht mich eigentlich nicht besonders mehr!

Wie leben Sie jetzt? Ich denke nicht sehr heiter. Ihnen
fehlt etwas Großes zur Glückseligkeit, das fühle ich wohl. Ihr
Herz füllt die Freundschaft nicht aus. Es kann Sie auch nicht
befriedigen, daß man alt u. kalt u. ruhig wird. Das Leben

leicht nicht finden. auch kann nicht jeder über das Leben leichte
Wellen hinweg, es Wunden in das Herz, daß es schweigen
muß! Wenn wir nur die Absicht des Lebens begreifen
dann ist es am Ende doch gut, und [struck] jede Prüfung wird
eine Blume im Märtyrer Kranz!

Was macht Marwitz? Er ist wie schäumender Wein! die
freie Luft steigt über das Gefäß hinaus. Er hat noch
nicht Raum gefunden in der Welt, und weiß nicht wie
er sich mit seinem geistlichen Streben zu dieser stellen
soll. deshalb ist er unwohl u [struck] hinweg in Gemüths
Stimmungen, u Lebens-Ansichten [struck] ein. Man fürchtet für
ihn.

Varnhagen kommt zurück? Was wird es mit ihm?

Fouqué grüßt. Ich glaube er ist durch Sie ge-
kränkt. Dichter wollen von Freunden wie von der
Welt verzogen werden.

Grüßen Sie doch Neumann sehr freundlich. Ich schreibe
ihm nächstens, er weiß, weshalb.

Adieu Liebe. Gott behüte Sie

Ihre

Freundin Caroline
Fouqué.

Frau von Fouqué an Rahel.

1813.

Nennhausen den 8ten Febr: 1813

37

Sie waren bei mir, wir haben uns verfehlt
ich konnte nicht wieder zu Ihnen kommen, und
so haben wir nicht miteinander geredet. Sie
hätten mir viel zu sagen! Werden Sie
sich überwinden es schriftlich zu thun?
Wird das gehen? Versuchen Sie es einmal.
Varnhagen konnte mit mir sprechen, er wollte
aber lieber schreiben, vorzüglich in Beziehung
auf die Frau des Feldmarschalls und meine
Individualität. Er soll das bald thun, er
soll überhaupt schreiben, weil viel, auch von
dem was in der Gestalt vergeht. Der Aus=
druck aller meiner Bildung ist die That, darum
ist mir das historische und namentlich das
historische der Gegenwart so viel! Ich kann
den Muth bei aller scheinbaren Ruhe noch nicht
fallen lassen. Gott hat so Großes geschehen
Umsonst ist nicht eine Million Menschen
umgekommen, elend geworden, warum,
es wird auch viel geschehen!

Den 12.

Es reist einer unserer Nachbare, Herr v. Bredow, nach Berlin, er nimmt Ihnen diesen herzlichen Gruß mit, lieber Ra-hel. Lassen Sie Varnhagen doch gleich rufen, bitten Sie ihn recht herzlich in meinem Nahmen um ein paar vernünftige Zeilen. Er soll nur Donnerstag mit der Post nach Nennhausen schreiben. Ich traue den Lästerhäuser Geschichten nicht. Er ist vernünftig, er gehört zu sinstrige, als er denkt.

Grüßen Sie Robert. Er hat sich sehr verwundert das gemacht in Berlin. Er soll schreiben.

Adieu lieber Rahel. Sagen Sie mir bald was Sie auf dem Herzen haben

Ihr ergebene Caroline

Frau von [illegible] an Rahel.

Den 13t.

Soll ich Ihnen in dieser merkwürdigen Zeit schreiben? soll ich
Ihnen von den Unannehmlichkeiten erzählen, die hier und
überall das Gemüth niederdrücken, das Herz zusammenpressen
das Leben verbittern! Liebe Rahel! Ich bin jetzt oft bis zu
Thränen betrübt. Ich füge mich sonst leicht in das Unabänder=
liche, aber es ist als könnte ich mich hierin nicht fügen. Lassen
Sie sich von Niemand sagen wie es hier ist, denn ein ganzer
Etat major das Haus einnimmt, wie man nur bey Monte=
sieht, die gemeine, insolente Physionomieen seiner Untergebenen
sieht, während das Elend, der verschmachtende Gram jedem ei=
nem ins Gesicht. Mein geläufiges Französisch ziehet mir
nur die Unterhaltung auf den Hals. Ich spreche u. spreche
und wenn der Tag zu Ende ist, dann habe ich nichts gesagt,
dann bin ich so müde daß ich nicht mehr kann. Man hat
in der Stadt keinen Begriff von der Last solcher Einquartierung
auf dem Lande. Die Leute nähren sich [illegible] nicht von
der Seite. und dazu spielen wir das Abends Lotto!
Lotto! liebe Rahel das dümmste, nichtigste Kinder=
spiel! und das ist noch köstlich gegen die [illegible]
Gespräche die heute wie gestern und morgen wiederkehren.

Den 22t.

Sie sehen aus dem Vorigen wie leicht mich das Leben stören kann,
wie ich im herannahenden Alter nicht von der unglücklichen Herz=

Gehalt verlieren, die so oft schwindend in die Ordnung und das
Maaß meiner Gefühle griff und der getrübten Empfindung der Vernunft keinen
bösen Streich spielte. Vernunft u. individuelle Natur, wie hart
stoßen sie oft zusammen! Es ist nicht schwer in Momenten wo
sich alles um und in uns ruhig fügt, weise zu sein. Aber liebe
Rahel, in Zeiten wo sich das Schicksal vorgenommen zu haben scheint
uns außer Fassung zu setzen, das gilt es! diese zu bekämpfen!

Menschen die sich gegenseitig wahr zeigen wollen, sollten
sich grade in der lebendigsten Bewegung ihres Innern einander mittheilen.
Da redet man, wie man zu sich selbst redet, heftig, unverständig viel-
leicht, aber ~~ei~~ der leidenschaftliche Affekt zeigt doch zugleich die ganze
Eigenthümlichkeit des Menschen an. Man begreift was er stets
gewohnt ist in sich zu nähren zu wollen, was ihm das Leben
eigentlich ist, was er von ihm verlangt, was er darin sein möchte.
Kurz man fühlt in dem Leid, in der Freude eines [illegible] ihn
diesen selbst ~~weit~~ wie ihn die Sterne, wie ihn Gott, ~~[illegible]~~ wie
er sich selbst bildete.

Ich schreibe gern in solchen Augenblicken. Ich schreibe auch jetzt
in einer ähnlichen Stimmung. Mein Herz ist bewegt. Ich bin
unruhig. durch Leiden und Sorgen gequält. Robert hat Ihnen
vielleicht gesagt daß ich meinen ältesten Sohn erwarte. Er
kommt nicht, er schreibt nicht, die Briefe gehen verloren. Ich
warte Tag und Nacht auf ihn. Kennen Sie die Qual wenn
man bei jeder nach geöffneten Thür zusammen fährt, und sich
sagt: er ist es nicht, und es doch glaubt? Sehen Sie, so fahre ich
des Tages wohl zwanzig mal zusammen, des Nachts träume
ich unzusammenhängend, toll u. verworrene durcheinander,

und verwacht betäubt. Es giebt nichts Schreckliches was ich mir nicht als möglich denken, was ich auch wirklich geschehen sein kann, was indeß nur die Phantasie niemals das Gefühl begreift, sonst könnte ich hier nicht mit gebundenen Händen und verbundenen Augen dasitzen und in die ungewisse Nacht des Unglücks hinein sehen ohne zu handeln. Das höchste Gut meines Lebens, meine Kinder, die erhalte mir mein Gott! Von der Seite bin ich unangefochten geblieben es ist das Einzige was in einer wahrhaften Beziehung zu mir ~~[illegible]~~ dasteht. Hier bin ich, wie das Natur treu u. rein. Ich weiß es nicht, wie ich — lassen wir das! Gott bewahre mich vor dem Unglück!

Wie ich das verstehe wenn ich sage, ich habe mich verlassen Lieber Rahel! Es liegt am Tage. Ich habe ein lindes fröhliches, festes Gemüth u. dabei ein eingebornes unbestechliches Gefühl, ja einen unfehlbaren Takt für Naturordnung. Ich habe nie geliebt ohne an Ehe zu denken. So habe ich Verbindungen geschlossen, zerrissen, neue geknüpft, mich selbst, wie meine Herz verzäumend, mich u. andern getäuscht wie sehr die Leidenschaft es that, Menschen, edle Menschen verlockt und Niemand, mich am wenigsten, beglückt. Daß ich zur Erkenntniß nicht gekommen bin ist gut daß ich mich wiederfand verstehe zu besitzen ist es auch, aber wenn ich weiß wie es zuging wie es war wie es ist sieht es dennoch auch der Andere ein, und macht es gut, wenn ich seinem mein Herz gab sind bald

darauf sage, meine Freund, ich glaubte es sei Leben
darin, ich irrte mich, es ist lange daß es schlug, es
täuschte mich durch krankes Zucken, nun weiß ich, es
ist todt! Wird er es glauben? wird er nicht an
dem armen Herzen drücken u. zergehen um es wenigst
~~...~~ krankhaft zucken zu sehn? und wenn das seine
dabei freudig schlagen. Macht dies Wiederfinden
gut? Ist die Ehe nicht blos darum unrein weil der Wille
entweiht war? Wo ist Reinheit ohne Klarheit? Und
ist Sünde wenn es nicht Verirrung in der Bestimmung
des Menschen u. Mangel der Kraft des Festhaltens derselben ist?
Fühlen Sie, wo es mir fehlt, u wo ich fehlte? Ich wünschte
mich und Andern überreden wollen eine starke Natur habe sich
durch willkührliches Aufgeben der einigen Gesetzlichkeit in sich
zuerst frei machen müssen um sich durch sich selbst zu begründen.
Niemand würde es mir indeß glauben, so wenig als ich abglaub-
te. Die Zeitentwicklung schützte in mir ein in lau-
fend Köpfen, das ist das Wesen von der Sache. Ich bin,
wie sehr viel andere ergehen Menschen durch fremde Ein-
wirkung umgetrieben worden und falsch verstandene Con-
sequenz, unverdaute Philosophien, gemachte Religiosi-
tät, der mich zerstörende Katholizismus, so katholisch ohne
sein, alles ist Momente die Räder gewesen mich Andern
selbst zu verrenken. Unglücklicherweise spielte mir das
Schicksal dabei in die Hände und diese Stimmungen verdor-
benen Begebenheiten die zu wirklichen Thaten wurden
hier der Sieg über das Unabänderliche!

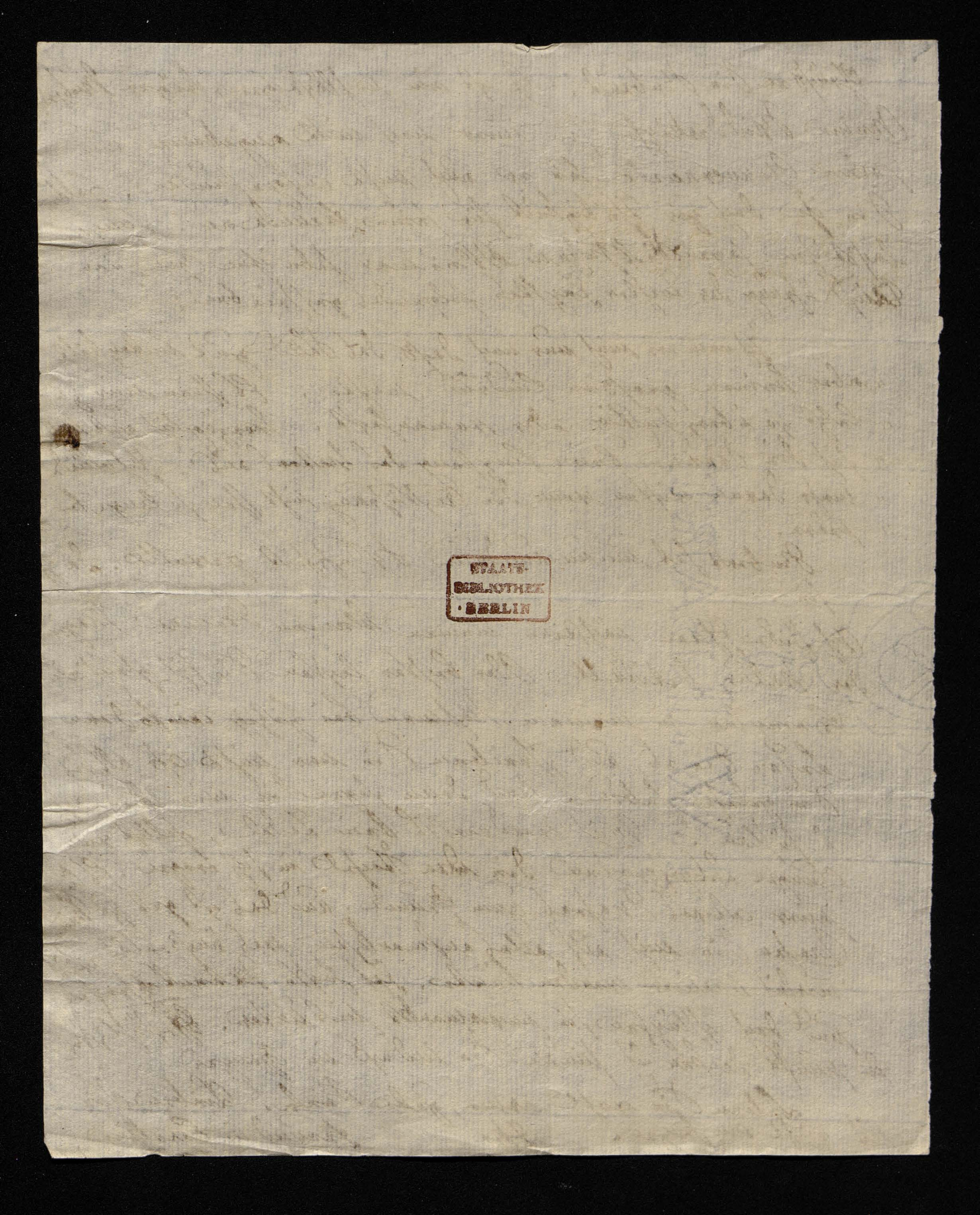
Schätzen Sie Reubert. Er ist ein rechtschaffner, braver Mensch. Meine Mündelstöchter sind immer noch nicht angekommen, und ihre Gouvernante hat er auch nicht aufzufinden [gewußt]. Halten Sie ihn doch zur Thätigkeit für seine Freundinnen an. [unleserlich] lässt sich sagen: Schütz in Weimar habe ihm von der Aufführung der Tochter Jephtas folgendes geschrieben:

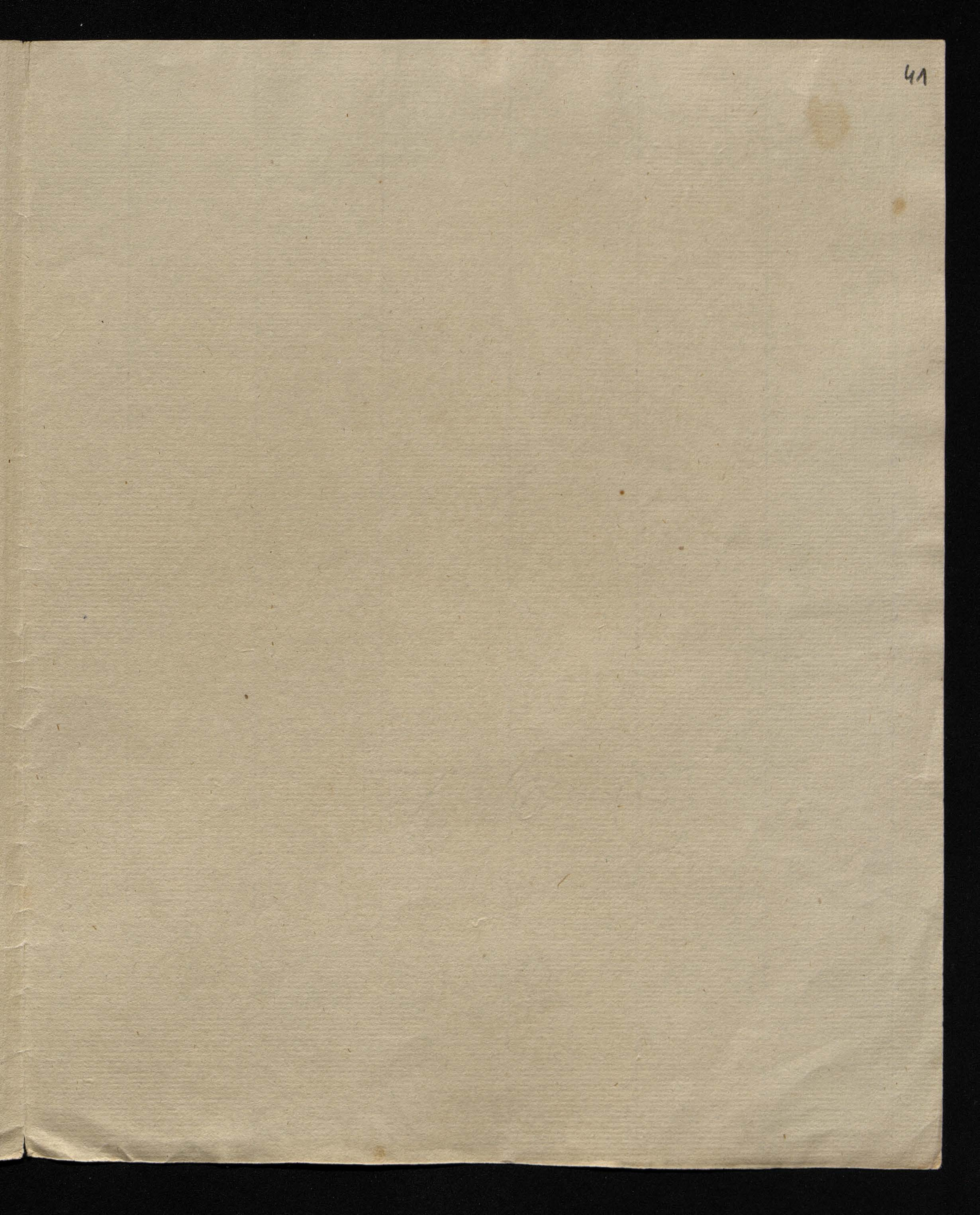
„Ich erinnere mich nur noch daß das Stück gute Musik hält „aber keinen großen Eindruck machte. Es schien mir zu „lang so überflüssig oder romanhaft. Vorzüglich gut nahm „sich die Scenen beim Empfang des Vaters aus. Ich würde „mehr davon wissen wenn die Aufführung nicht schon so lange her „wäre."

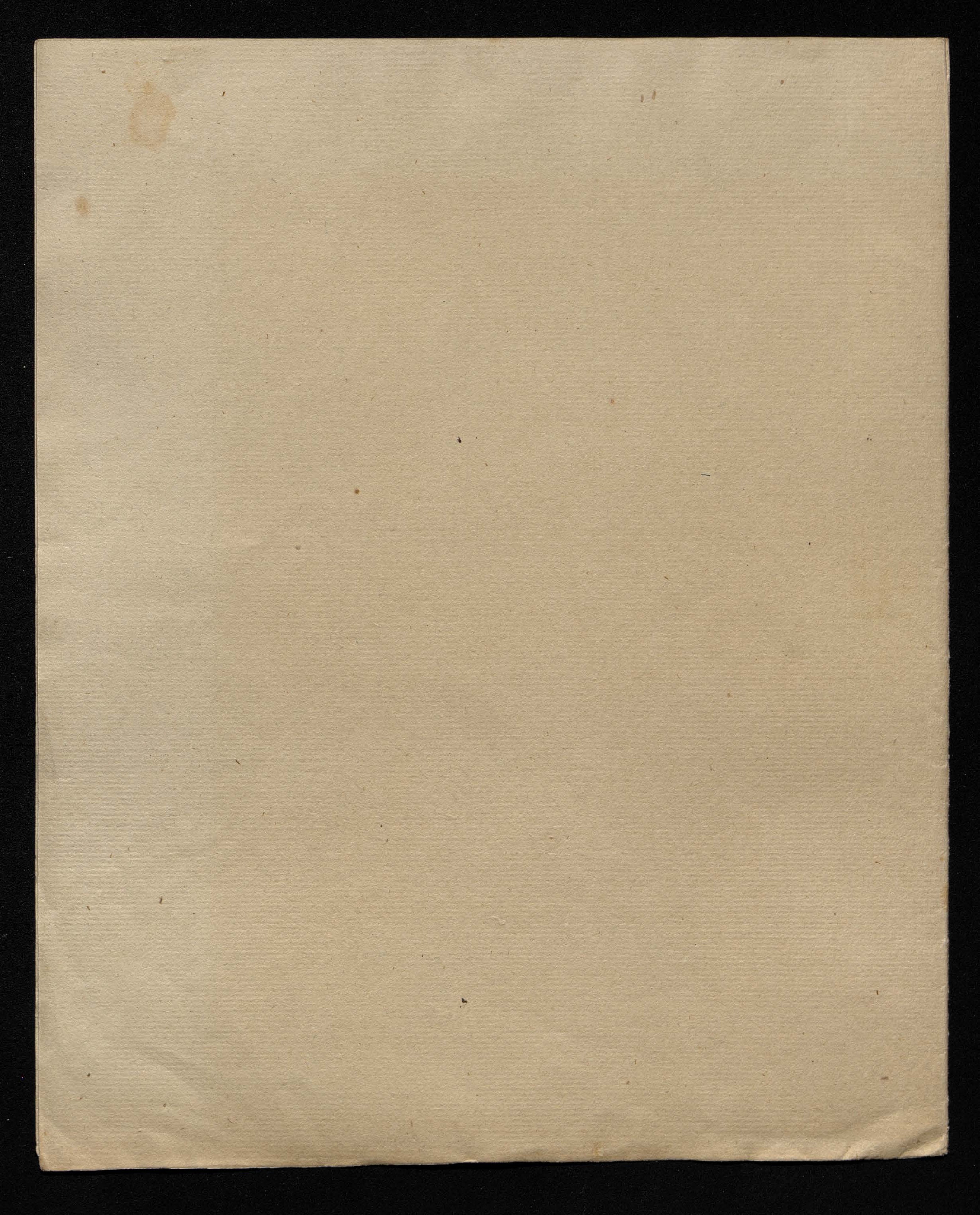
Reubert hat ein interessantes Schauspiel gewollt. Da ist es.

Ich schicke Ihnen nächstens meinen kleinen Roman: Magie der Natur betitelt. Oder besser lassen Sie sich gleich ein Exemplar in meinem Nahmen bei Hitzig einfodern. Lesen Sie es, und schreiben Sie mir nicht eher als bis Sie gelesen haben. Und dann sagen Sie mir wie Sie dabey fühlten. Mich verdrießt kein Tadel, selbst von Jungen ausgesprochen die den Stachel in sich tragen. Es liegt immer etwas Wahres zum Grunde. und das ist gut zu wissen. Machen Sie mich auf alles aufmerksam was äußerlich wie innerlich meinem Werke schaden könnte. Ich sollte [unleserlich] und doch schließen Sie [unleserlich]. [unleserlich] wünschte denken ich fände Sie nicht im Bergen

Leben Sie wohl armer, guter Paul. Lieben Sie mich recht von Herzen. Ihre Freundin Caroline.







42

Caroline von Fouqué.

Nennhausen, 1806.

7)

Edelsteine (Fr. v. Kräuzl.)

Es lockt mit Gewalt mein Sinn sich immer
Nach irdschem Glanz, nach königlicher Pracht;
Und ich vermag mit allen Kräften nimmer
Zu meiden, was so groß mich angelacht.
Ich seh' der süßen Steine hellen Schimmer,
Und fühle meine Sehnen angefaßt.
Wohin, wohin soll endlich ich entfliehen,
Da so der Erde Bande mich umziehen?

Doch aus der Tiefe hör' ich Stimmen klingen,
Die, hohen Lautes, mich zu weilen heißen:
„Du kannst," so tönt es, „nie ins Innre dringen,
„Erkennest du im Glanze nur das Gleißen!
„Strebst du mit Muth den Himmel zu erringen,
„Mußt das Mysterium du der Erd' entreißen,
„Wodurch sich beide ewiglich vereinen,
„Und eins durch das Andre will erscheinen.

Und nun hat sich der Erde regen Leben
Vor meinem Blick bedeutsam aufgethan,
Ich kenne des Metalles, der Pflanzen Streben,
Und weiß wohin sich richtet ihre Bahn,
Das Gold, der Diamant und die Frucht der Reben)
Sie Alle wollen des Lichtes Glanz umfassen,
Liebend durch ihn zum Himmel aufgezogen

Ihr Lieben uns die lebend eingesegnen

Von einer Ungenannten

Caroline v. Fouqué.

Ist das Wort oder das Werk aus dem Menschen so wird's untergehen, ist es aber aus Gott so könnt ihr es nicht dämpfen.

Neuhausen
d. 7ten Juni: 1807,

Caroline von Zülchau
geb. von Brinck.

25 — 23 — 45

1826.

661

Brief an ~~Frau~~ von Fouqué

~~No 4.~~

Gnädige Frau,

Im Begriff von Berlin abzureisen, erhielt ich den in Abschrift beyfolgenden Brief meiner Frau. Der Inhalt war, wie Sie daraus ersehen, ~~[illegible]~~, bestimmt Ihnen mitgetheilt zu werden, und da ich glaube daß die einfache Erzählung nicht ohne Interesse für Sie seyn dürfte, ja vielleicht der Stoff Ihnen der Bearbeitung werth scheinen könnte, so nehme ich mir die Freyheit Ihnen noch nachträglich dieselbe als eine Erwiderung des wohlgeschriebenen Bruchstücks zu übersenden, dessen Mittheilung aus dem eignen Munde des liebenswürdigen Autors mir eine so angenehme Erinnerung bleibt.

Indem ich mich diesem Autor auch das angelegentlichste empfehle, bitte ich meiner auch noch einmal bey der reizend kurz Angebundenen, bey der sanften Clara für die kein Thränen besser ersetzen konnte, und bey ihrer sinnigen Schwester, die ich

662

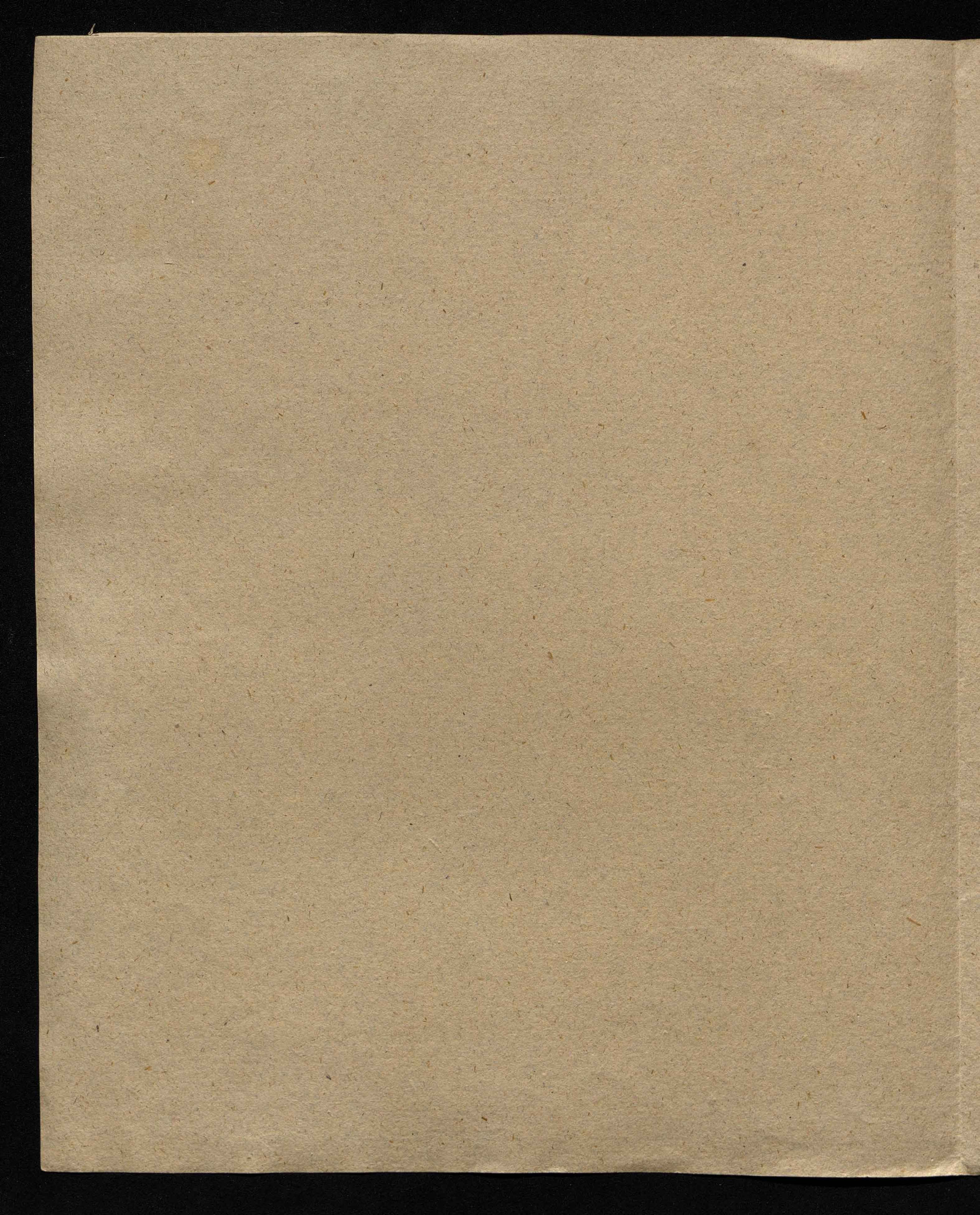
noch den letzten Abend als verkannten Philosophen
schätzen lernte — freundlichst zu gedenken.
dem Geistreichen Dichter entbiet ich meinen Gruß,
und seiner Dame (de Tonne Bouffonne) küss ich ehrfurchtsvoll die
Hand.

Schindler

2 Briefe von Rahel

an

Frau von Fouqué. 1812



Sonntag 2 Uhr Mittags den 23^t März 1842. [An Frau von Fouqué]

Ob Sie mir noch geschrieben haben, hätte ich Ihnen schrei-
-ben können: u bey mir ist es gewiß, daß wir uns sehr
verstehn würden: sich zu verstehn ist ja das innerlichste und
unerläßlichste Bedürfniß der Menschen; werden sie zwar so
häufig, aber doch nur durch ein [illegible] Versuch verhindert
werden. Sie wollen entweder aus kleineren Absichten in der
sich sich verlieren, [illegible]; oder, sie sind unverständlich u die
feine Spitze der Sinne worauf der Sinn besteht fehlen [illegible].
Sie erscheinen mir wahrhaft, u verständig; u die innigste Freund-
schaft unter uns, würde mir weniger auffallen, als ein
Stillstand in unserer Bekanntschaft. Diese Meinung liebe
Fr. v. Fouqué flößten Sie mir gleich ein; u jedes Mal schrift-
lich würde ich darüber sicherer. Um so mehr aber möchte
ich Ihnen danken, für Ihren Anwand u für die Art dazu ge-
-ben. [illegible] man nicht oft das köstlichste, zu meist für
uns bestimmte, aus abgestumpftester Mühe, [illegible] Lässig-
-keit, u nur zuweilen der äußeren Zerstreuung [illegible]
[illegible]; u greift nach unwerthen Dingen, an die man die Tage
u Kräfte in Unmuth u Feigheit hingiebt! Mein Dank daß Sie
mir geschrieben haben muß sich als [illegible] äußern
daß es Ihnen möglich war, auf Anforderung eines andern ein
so wahren, lieben, natürlichen Brief zu schreiben. Mich dünkt
ich hätte es nicht vermocht. Künftig aber lieber schreiben Sie
mir nie wieder einen offenen Brief: mir ist, als entstieg
den Zeilen geistiger Duft, wenn meine Augen nicht die ersten

sind die Sie lassen: mein Vorurtheil geht so weit, daß ich mir
ein Gewissen daraus mache, ein Freund wie es doch manch=
mal kommt, eine Stelle zu zeigen, ehe ich den Brief zu
seinem Herrn schicke. Glauben Sie es, lieber Fr. v. Sangé(?)
ich war sehr rasirt(?), bey der Stelle in Ihrem Briefe die
Sie ein Scherz nennen, u. noch ehe Sie sie so nennten.
Was verstehen Sie darunter? „Ich habe mich unzählige Mal
verloren.„ War Ihr Herz verirrt? oder konnten Sie
sich lange vor Ihrem innern Gewissen nicht wiederfinden?
„Aber ich finde mich wieder. das ist gut, aber manchmal nicht
gut.„ (dies der Scherz.) Ist meine zweite Frage Ihr Fall,
so glaube ich ~~..~~ das Wiederfinden manchmal auch gut. An sich
arbeiten, klarer machen was uns verwirrt u. drückt, u. wenn
es die größten Schmerzen, zum größten Bankerutt führen(?),
heißt so gut seyn: sehen u. Verhan(?), Wünsche in uns
können wir doch nicht ausstreichen(?); u. sollten diese allein
nicht heilig seyn, nicht mit der Scheu der Feierlichkeit be=
=trachtet, behandelt werden, als andere Werke u. Festhaltung(?)
der Natur, zu als der tiefste Herz, das größte Bedürfniß
nicht zu thun in uns? Ich fühle genug, daß es nur ein unverträg=
liches Uebel giebt: Nur wenn dies Bedürfniß nicht befriedigt ist,
u. das Gewissen krank ist. Natürlich, dünkt ist das uns gelegenen
Gebürth; u. wir glauben, sehen wir die Mittel, um sie zu kennen,
wie wir sie bey uns selbst sehen, ~~haben~~ andern haben sie, bis wir sehen
was wir verwünscht u. was uns recht u. schön in jedem Falle
dünkt. Kann man aber mehr thun als sich wiederum gewinnen(?)

bestern? hat man Macht über geschehene dinge? haben wir
mit Leben u Glück; um manches wieder her zu stellen?
geschieht das mit zu meinem Theil, oder vielmehr zu
dem verwirrten Willen dabey? Antworten Sie mir Einzige
Liebste! besonders, was Sie unter [illegible] versteht.
Sie diesen Sommer zu besuchen, gehört unter den lieblich
meiner möglich Idealen. freilich könnte wir viel zu=
=sammen sehen, aus und herumreiten, [illegible] spazieren
gehen, u so gewiß durch einander kommen. Zu fragen,
von [illegible] abgewandt, neben [illegible] zu sehen, [illegible]
eine Herrlichkeit sehe: u angemeldet hätte ich mich hätten
Sie mich nicht bald eingeladen. Sagen Sie aber, ich will
aufrichtig sagen was mich abhält. Nahe würde mich aufhalten wie
in Ihrem Dorff im Wirths- oder anderem Haus wo ich
mich einmiethen könnte. besuchte ich Sie nur allein, und [illegible]
sonsten, so ginge alles an: aber so würde ich mich immer als
Gast der andern Herrschaften auch fühlen, u mich gewiß gut be=
=nehmen, aber den Eindruck nicht verlieren was habe Sie von
Sie, und was halte Sie von Sie denk. Ich habe kein Talent, als
mein dasagen, u damit könne Sie nur zufrieden sehen: bin
nichts, u ohne agrément. dann habe ich keine – besonders jetzt –
schütteste Gesundheit, u bin leidend u ganz unbrauchbar
wenn ich gewisse bequemlichkeit nicht habe, als meine Mädch
die ich wirklich zur Gesundheits-toilette gebrauche. ich bin
ferner zu manch langer Stunde ganz unfähig unter Mensch

zu bleiben; wo aber gerade die Freundschaft jetzt vielleicht die
Gegenwart ihrer Güter verlangte. Nun bin ich nicht so
hinfällig, daß ich nicht trotz diesem Bedürfniß lebe u. bleiben
könnte; aber auf keine angenehmere Weise für mich: und
u. ein Vergnügen, in einer Freude, so u. eine ... u. später
zu vermissen, gestürzt zu sehen. Sie verstehen das Leben, ich
sage kein Wort hiezu.

Es ist mir gewißlich lieb mein Bruder so gut bey Ihnen zu
wissen: u. es gehört mit zu den vorzüglichsten Gütern auf
der Welt für ihn ist er die Freundin, u. ihr Haus als ein ihm wohlwollendes
das sich immer kenne. Mein innerstes Herz dankt es Ihnen.
Nun so wag' ich fast ein Wort über dieses Stück zu sagen,
welches von Ihrer großmüthigen Antheil so weit überflügelt
wird! Ich kann mit 2 Worten sagen: die Behandlung des
Stücks entspricht dem ursprünglichen Plan, der kräftigen
conception des Fallens nicht. Für mich ein Fehler des Ganzen über
=schwingender Mißton; weil er aus der tiefsten Tiefe des
Ganzen, zu des ganzen Gefühls des Dichters hervorruft
geht. Die Gespräche sind Wort für diese Situationen:
begegnet kein allgemeingültiger Spruch die Leiden u. Leiden
=schaft so gern, als einige Gedanken für die Verhältnisse
...stößt, die sie hervorbrachten, u. eigentlich hervor
=bringt! etc. Was Sie davon nehmen bleibt doch
wahr; aber mit dem was ihm fehlt, hätte es ein geringeres

Ursprung bleiben können, aber in, von der Geschichte herausge=
=bracht Mißstand, der künftigen Zeit, auch immer hätte ver=
=standen [illegible] müsste, u wären sie längst schon
in einem Verwirrung begraben. Wie wir auch von
Skeptiker sind, u ganz verstehen was das begeistert
Völker hier, u [illegible] bringt [illegible].
Sind der Wahrheit zum Opfer; unserem Lessing u K: in
diesen Stücke, bey Ihnen! Ueber geistesproducte, Kunst=
=gegenstände, ist es mir unmöglich zu sprechen, und meine Mei=
=nung zu verstehen: diesen Geschöpfen spielt der Urtheilende
das Urtheil mit Leben: sie können, wie ich, nicht bestehen, zur
Existenz kommen, wenn das Urtheil sie nicht durchdringt.
So lange Robert weg war, war ich krank, u konnte nicht
schreiben. Sagen Sie die Grüße durch Hr: v: Fouqué mit vielem
Dank von mir, u die liebsten Grüße zu sagen. Noch bin ich schwach
u das Schreiben wird mir schwer: aus diesem Ursach muss es
mir auch Hr: v: Fouqué verziehen, ist ich nicht gleich antworte
Sonst schreib' ich recht gerne, aber vielmehr länger, wenn
ich anfange. Wie hier steht! Gestern Abend war derselbe
Abend von Fouqués die Rede bey mir, Wann Gentz war
bey mir, u die Frau v Rah: machte blau über diesen
Herrn auch: ich sah ihn oft in die Rede, u dazirte
mich. Mit Marwitz sprach ich sehr oft von Hr: v: Fouqué
der ist mein schriftlich [illegible], oder vielmehr, mein sehr

geschm~~ückt~~ Tische, auf einfache Art organisirte. Lobt
u. preißt Sie sehr, u. liest Sie [illegible] durch: jede Woche
für mich eine neue fête. Ich empfehle mich aufs beste
dem Fr: Clara: ich wäre gewiß auf d. Ball gekommen
konnte aber kein billet bekommen, u. einer schien zu
Concert-schwester im Himmel u. Hölle umgekehrt[illegible].

Ihre ganz ergebene
Rahel.

Sie antworten mir bald?! les mains
jointes!

z. 23. März 1812.

An Fr. v. Arnim.

einige Wochen vor Ihrer Abreise
geschickt; Sie würden dießmal auf
längere Zeit in der Stadt bleiben
der Kriegslärm störende wegen. Die
Welt ist für mich verworren; mit
[illegible] aber waren Sie weg!
Meinen Schwestern ich auch; waren die
hier nur wenig sehen; das weiß
Sie auch wohl nicht, u an diesen Worte
die hier steht, u den besten die ich
selbst oft im Herzen bleibt, nicht ab-
-weiß; besonders steht mir in diesem
Augenblick nicht vor der Seele, was ich
Ihnen zu sagen hätte; aber unendlich
viel könnten wir miteinander sprechen
ging wir nur miteinander spazieren
suchten wir uns Abends vor dem [illegible]
u liebten wir die geschlossnen Wege
[illegible] miteinander! Vielleicht wird

Feinden und der Erschöpfung des
Krieges; u ein dauerer für Mensch-
verwandt, nicht einer für Krieger
u Eroberer; u vielleicht fällt
alsdann ein Tröpfchen Florens an
Segens auch auf mich, u ich kann
Sie besuch! Sie sehen liebe Frau
Karoline, ich bin hier nicht so fremd
als Sie! Wer kann Gott misskenn=
=nen! Menschen, u ihr Glück sind
Bestandtheile des Großen Alls, war=
=um sollte sie zu eine glückliche Verge=
=nicht nach der größten Zerrüttung
u Trennung sich nicht auch wieder zusammen
finden, zu neuen weitern Beziehung?
wie viel aber hier untergeht. Flieg
die Begebenheit aller Zeit! Jedes

Menschen! Gewiss seyn, dass die
vielfälltigen höheren Geist und Ge-
beruhend guten Grund Recht dazu
hat ist meine einzige Religion.
Es ist mir aufserlegt; aber ich denk;
ist es doch viel dass ich so viel weiss;
u. Klarheit u. Verständniss u. ein
höheres Wesen zu hoffen vermag.
Entbehren der Gerechte!! verzicht und [illegible]
dieser Welt, so verzweifeln wir; aber
Gott können wir nicht verzweifeln,
so wenig, als das durch unsere eigenen
Gedanken aufhören zu sehn. Müssen
wir doch unser ganzes Daseyn, als ein
Wunder annehmen; welchem wir auch
ohne Rüsten über den Verlauf des-
selben; u. richten wir immer von
neuem uns selbst, unser Bestimmen.
Aber alle [illegible] frey [illegible]

Stärkung, Linderung, Erheiterung.
Nun von der Zeit; u. gleichsam ~~Unschuld~~
Unschuld noch hatte. Freundschaft
bedürfen nur Kranke, sollte, wenn †
Menschen. Mich braucht übrigens der
Krieg sehr. Hab ich immer alle Zerstörung
überleben müssen, u. hat mir mein
Herz die Einsicht in allem Treuen, u. auch
die Kinderfröhlichkeit für alles liebliche
freundliche u. lebenswerthe gelassen
so hatte ich nur nach äußeren Zerstö-
-rung zu befürchten: ich erlebe sie,
fühle es herb, sehr herb: nicht aber zu
was mich persönlich betrifft, braucht
mich Herz; aber der beweist, daß wir
noch inmitten des Rohesten leben
des gewöhnlichen Krieges, u. solche
Menschen u. Wesen lieb zu unsern
unglückliche, bedauernswürdige.

Schwellen, können kann, daß wir ver-
bilden nichts voraus haben; bester
gebildeten Stände, Wohlthätigkeit die
äußerte der Einsicht und auch in unsrer
großen Verfassung mit überwiegender
Stärke, daß wir Alles ausgesetzt
sind, u uns gerettet und aufsetzen-
den wenn wir unserer Meinung zu
Vollziehen über alle andern setzen
das macht mich ganz verzagt u
bringt mich. freylich war ächte Tugend
Kraft so lang ich lebe; das Nach-
denkt sich oft aber dem ärgsten
auf; u die ganze Fortdauer ist ge-
setzt in der Entstehung. Ablauf
Gedränt, kommt eine ganze Nach-
kommenschaft hinnach über und

u. außer zu strenger Bewerbung
dieser Merkwürdigkeit besteht die
nur 3 oder 4 historischen u.
kleine Werk für Forstmänner! timr.
Dies ist meines Bedünkens für
Menschenverständlichkeit darum zu
erkennen. Nachher haben wir vorige
Abende! – in einem solch las ich
gestern Zirkel herausgab. darauf
habe ich ganz etwas Neues erfahren.
daß man die Kleinheit ihr Friedrich
doch kann u. über jede Gebäude hinaus
= wirklich dabei steigen kann. Dialogen sind
schon das Schwerste am anschaulichst
u. nur Schiller: Göthe, u. Jean Paul,
in d. Flachgelehrten, für welche geleimt.

dieses vortreflichen Leben, und sein
unendlich vorteilhafter Eindruck, durch die
kleinste aber bestimmteste Züge
kenntlich gemacht; gelingt nur dem
liebhaftesten gründlichsten Künstler
bewunderbar, wenn er die Gabe des
beurtheilens während der Vorstel-
lung derselben in sein Werk aufzunehmen
besitzt. Nun kennt Tieck mich auch
zusammen[illegible] [illegible] gegenwärtig
ohne alle situation als die willkührliche
die mir weder Ort noch Mensch an-
lagen zeigt; diese wenn sonst
wechsel ich in einem solchen Gegend
spazieren, werden mich warhaftig
todt. der einzige Trost ist wenn
mich Ihre [illegible] Gnade beschäftigung

von dem J: solltest nicht wissen ob sie Scherz
oder Ernst sagen soll, u wenn er
Küsse giebt, ... schäzt u sich
gratulirt nicht auch solche Gastfreundschaft
sprechen mit d Herren u Damen d
verleben zu müssen! Ich möchte
toll werden in dem Sälen, gierig
bey dem Wasserfällen – u brennen,
bey dem leblosen Schwazen!
Lübeck ist weil der Kranke von
seinen Lectüren angesteckt! Jetzt
sind sie auf dem Gute u wollen
sich verlieben. Tiek muss fantasiren
in seiner eignen Person u komisch
u ernst seyn dürfen. Ein Stück
Leben darf er nicht in Buch fassen
wie Göthe, er hat auch mit sein eigen [illegible]
von welchen er nicht spricht. adieu

54

Schreiben Sie mir nicht mehr Ihr
Herzgeliebter. „Caroline sans
phrase" ist besser. Ihrem lb.
Vater heut könnte ich noch lange
schreiben: aber die Feder ist müde.
1000 grüße den Kindern. Marien
Karl liegt noch bey mir.
H: v. Fouqué hab' ich nur als
Geist vorbeyschweben sehen.
Vielleicht kommt auch mit dem
frieden Muße für uns beyde!

Frühjahr 1813.

